

Predigten

**Krause, Cäsar Wilhelm
Alexander**

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Wie sehr sich das heilige Weihnachtsfest zu einem christlichen Familienfeste eignet.

Predigt am ersten Weihnachtstage.

Herr! wir danken dir für deine Gnade, die uns erschienen ist in Jesu Christo. Stärke uns mit deinem Geiste, daß wir uns ihrer stets würdig erweisen mögen. Amen.

Unter allen Festen, welche der Lauf des Jahres uns vorüberführt, ist wohl keins, welches mit gleicher Sehnsucht erwartet, mit gleicher Hoffnung begrüßt und mit gleicher Freude gefeiert wird, wie das heilige Weihnachtsfest. Und das ist schon recht; denn die kirchlichen Feste werden nur dann den rechten Eindruck auf uns machen und den rechten Segen für uns bringen, wenn sie uns auch in festlich erhöhter Stimmung, wenn sie durch diese unser Herz vorbereitet finden, die Mahnung und den Antrieb aufzunehmen, welche aus den Ereignissen, die wir alljährlich wieder feiern, zu uns sprechen. Und diese sind es ja, welche im heiligen Weihnachtsfeste uns zu der reinsten Freude, zu dem kindlichsten Danke gegen Gott auffordern. Das Wort: **Siehe, ich verkünde euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist der Herr in der Stadt Davids** hat die herrlichste Erfüllung gefunden. Die große Freude, welche damals, in jener heiligen Nacht, nur in einem kleinen Kreise und unter manchen niederbeugenden Gefühlen äußern Mangels empfunden wurde, ist wirklich übergegangen auf alle Völker, ist auch zu uns gedrungen, denn auch wir haben durch Gottes Gnade erkannt, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters, und in welcher erhabenen Bedeutung er der Messias in der Stadt Davids nicht nur, sondern der geistige König aller Welt ist, das hat uns die ereignißreiche Geschichte von achtzehn Jahrhunderten gelehrt. Denn von allem Edlen, das sie hervorgebracht, von allem Gemeinnützigem, was sie erzeugt, von jedem Fortschritt, den sie das Menschengeschlecht geführt, läßt sie uns den Keim in dem Worte und in dem Vorbilde Jesu Christi erkennen, der wahrlich der Siegesheld ist, welcher dem Menschengeschlecht mit der Fahne der Aufklärung, der Gesittung, der Gottesfurcht und Menschenliebe vorangeht, dem folgend es die Finsterniß und alles ungöttliche Wesen überwinden lernt, empordringend zu dem Ziele, welches er, der Gottgesandte, ihm gestellt hat: vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel es ist. Und jeder Segen, der aus der

Kraft des Glaubens unserm Herzen zu Theil wird, die freudige Zuversicht auf unsern Vater im Himmel, die Erkenntniß des rechten Weges zum ewigen Leben, die Hoffnung auf Gottes Gnade und die Vergebung unserer Sünden, auf Unsterblichkeit und ewiges Leben und Weiterstreben, Er, Jesus Christus, der Herr, hat ihn uns vermittelt. Darum kann es auch zu keiner Zeit einen andern Weckruf zu einer rechten Christfeier geben, als den der Apostel Paulus in den Worten ausspricht: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich euch: Freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen.

Doch auch die andern kirchlichen Feste geben Kunde von der Gnade Gottes, welche in Christo erschienen ist allen Menschen, auch sie fordern den Christen zur Freude und zum Preise Gottes auf. Aber es liegt in dem Wesen des Weihnachtsfestes etwas ganz Eigenes, welches neben der allgemeinen Feier in der Mitte der christlichen Gesamtgemeinde ihm eine besondere Feierstätte an dem häuslichen Heerde, in der christlichen Familie zuweist. Keineswegs liegt dies allein in der Eigenthümlichkeit der Jahreszeit, in welche dies Fest in unsern nördlichen Gegenden fällt, wie eine liebliche Wunderblume die Oede des Winters verschönend, wodurch etwa der Festfreude der Raum des Hauses vorzugsweise angewiesen würde; ebenso wenig ist dies aus jener, vielleicht schon der vorchristlichen Zeit entstammenden Sitte allein zu erklären, nach welcher zu dieser Zeit grade Eltern und Freunde sich bemühten, ihre Kinder, Diener und Befreundete durch Liebesgaben zu erfreuen. Aehnliche Sitten, an andere Tage sich knüpfend, sind im Laufe der Zeiten untergegangen und vergessen worden. Daß an diesem Feste aber eine gleiche Sitte sich so dauernd erhalten hat, und zu einer so theuren Gewohnheit geworden ist, daß kaum Jemand, der irgend Einen hat, den er liebt, sie sich versagen mag, das deutet doch wohl darauf hin, daß in ihm selbst etwas liegt, was jene Sitte nährt, was es seiner innern Natur nach zu einem christlichen Familienfeste bestimmt. – Und so ist es wirklich, meine Geliebten; dies näher nachzuweisen sei heute die Aufgabe dieser Andachtstunde. Darthun will ich euch:

Wie sehr sich das heilige Weihnachtsfest zu einem christlichen Familienfeste eignet.

(Gesang. Gebet.) Luc. 2, 1 - 14.

1.

In den Kreis einer kleinen Familie führt uns unser heutiges Evangelium ein, geliebte Gemeinde, an die Krippe, die dem Weltheilande das erste Lager darbot, zu den glücklichen Eltern, die, obwohl in Aermlichkeit und Entbehrung, doch den Himmel im Herzen trugen, als sie auf ihren Erstgeborenen hinschauen konnten. Die Geburt eines Kindes, das beglückendste Familienereigniß, ist daher der Gegenstand unserer Christfreude, und es wird schon daraus einleuchtend, wie sehr sich das heilige Weihnachtsfest zu einem christlichen Familienfeste eignet, wenn wir bedenken,

1) daß es das Geburtsfest eines Kindes ist, welches der ganzen Welt angehört.

Wie wahr und schön ist es, was Jesus bei Johannes sagt: Ein Weib, wenn sie gebietet, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. - Ich darf mich wohl auf euch berufen, ihr Väter und Mütter, die ihr kennt die bange Besorgniß, die Herzensangst vor und in der Stunde der Entscheidung - ob nicht Alles vergessen ist in dem seligen Augenblicke, da ihr zum ersten Male das theure Kind, das euch Gott gegeben, an das Herz drücken könnt! Und nicht blos in eurem Herzen, nein, in dem Herzen Aller, die euch lieben, klingt diese Freude wieder; ihr empfanget ihren Glückwunsch und sie vereinigen sich mit euch in dem heißen Dankgebete gegen Gott, den gnädigen Geber aller guten Gaben. - Was ist es aber, daß so die Freude der Eltern über das Kind erweckt? über das Kind, das voraussichtlich ihnen so viele Mühen und Sorgen machen wird, das ihnen so viele neuen und schweren Verpflichtungen auferlegt, dessen Schritte sie werden zu leiten, dessen Geist zu nähren und zu bilden, an dessen Krankenbette sie werden zu wachen, das sie mit allen Erfordernissen des Lebens werden auszurüsten haben? Sollte man nicht meinen, die Eltern müßten trauern und zagen wegen des Zuwachses so großer und heiliger Pflichten, so schwerer Sorgen? Aber nein! Ob auch vorher die bange Sorge sich geltend macht, ist das Kind erst zur Welt geboren, so überwindet die Liebe Alles; sie macht jene Sorgen und Lasten zur Lust, sie sucht in der durch ihre Sorgfalt geleiteten Entwicklung des Kindes ihre Wonne und nährt die Hoffnung, daß die Kinder einst ihres Alters Ehre, Freude und Stütze sein werden. - Ist es nun diese Hoffnung und Freude, welche uns das Gefühl des Glücks giebt schon bei dem Anblicke des neugeborenen Kindes, wahrlich dann haben wir alle Ursache, dieses Glück auch zu empfinden bei dem Hinblicke auf das Kind, dessen Geburt wir in diesem

Feste feiern! Es gehört einem Jeden von uns an, denn es ist unsers Lebens Ehre und Freude, Licht und Lust geworden, unsere sichere Stütze, auf welche wir bauen in diesem, wie für jenes Leben. Euch ist heute der Heiland geboren, so lautete die himmlische Verkündigung, und wer das Evangelium in seiner Kraft erkannt hat, fühlt ihre Wahrheit im innersten Herzen. Uns Allen ist das Kind gegeben, das einst zu Bethlehem das Licht der Welt erblickte; in ihm erschien unseres Geschlechtes Ehre, die vollendete göttliche Liebe zu uns, der Menschheit und jedes Einzelnen Licht und Führer zum zeitlich frommen und ewig seligen Loben. Wir haben Alle an ihm Theil, denn er hat uns Alle erwählet und berufen, daß wir erleuchtet und gekräftigt durch das Evangelium trachten möchten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. - So bezieht sich denn das heilige Weihnachtsfest auf ein Familienereigniß, dessen segensreiche Folgen auch unserm innersten Wesen zu Theil geworden sind; das Kind, dessen Geburt wir feiern, ist auch uns gegeben, es tritt mit jedem neuen Christfeste gleichsam neu in den Kreis solcher Familien ein, in denen christlicher Glaube, christliche Liebe lebendig sind, und das ist es, was dies Fest vor allen andern so geeignet macht, als ein christliches Familienfest begangen zu werden; aus dieser seiner innern Bedeutung stammt es gewiß zum Theil, daß seine Feier in engem Familienkreise sich so allgemein erhalten hat. Nicht weniger aber daraus,

2) daß es der größte Kinderfreund war, dessen Geburt wir in diesen Tagen feiern.

Mit einem bewunderungswürdig feinen und sichern Gefühle begabt, wissen die Kinder es bald zu erkennen, ob ein zu ihnen Herantretender ein abstoßendes Gemüth oder einen kinderfreundlichen Sinn hat, und während sie den Ersteren scheu fliehen, geben sie sich mit lebenswürdiger Unbefangenheit dem hin, den sie als ihren Freund erkennen, umringen ihn mit Jubel, so oft sie ihn erblicken, überhäufen ihn mit lauten Beweisen ihrer Liebe, und der Tag, an welchem er nach längerer Trennung wiederkehrt, wird mit Sehnsucht von ihnen erwartet, und als ein geliebter Festtag begrüßt. Darum ist auch in solchen Häusern, wo die Eltern Jesum lieben und es als Gewissenspflicht erkennen, ihre Kinder zu ihm hinzuführen, sie ihn lieben zu lehren, das heilige Weihnachtsfest stets ein häusliches Freudenfest, denn es ist gleichsam eine immer neue Einkehr des edelsten Freundes der Kinder, der ihren Werth ganz zu schätzen wußte, der ihnen die rührendste Liebe widmete. Wahrlich, ich sage euch, spricht er zu seinen Jüngern, es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Himmel-

reich kommen. - Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, denn es ist vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß Jemand von diesen Kleinen verloren werde. Und da einst Eltern ihre Kindlein zu ihm brachten, daß er sie segnete, die Jünger aber sie zurückhalten wollten, sprach er: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes! Und er herzte sie, legte die Hände auf sie und segnete sie! - Es ist, als wenn der Anblick der unschuldigen und arglosen Kindlein ihm eine Erquickung gewesen wäre, im Gegensatz zu der Welt voll Sünde und Arglist, die sein Auge sonst überall gewährte, gleich wie dem Auge des Wanderers in der Felsengegend eine grüne Matte liebliche Abwechslung gewährt; er sah in ihnen noch ungetrübt, was er sonst fast überall vermissen mußte und was neu hervorbringen seines heiligen Herzens innigstes Begehren war: reine, unbefangene Liebe.

Das ist der edle Kinderfreund, dessen Ankunft in dem heutigen Feste wir immer wieder feiern, und ich frage euch, ob es nicht auch dadurch sich wieder vorzugsweise zu einer Feier im christlichen Familienkreise eignet? Wahrlich, nicht ohne Grund spricht die Lebensgeschichte des Heilandes die Kinder so herzlich an, daß sie ganz Ohr sind, wenn sie die fromme Erzählung von seiner Kindheit, von seinen Liebesthaten, von seinen Lehren und Leiden, von seiner Erniedrigung und Erhöhung vernehmen. Sie fühlen aus dem Allen die heilige Liebe heraus, die ihn antrieb, sich selbst zu entäußern aller Herrlichkeit der Welt und alles sogenannten Lebensgenusses, um die Trauernden zu trösten, den Leidenden zu helfen, den Armen das Evangelium zu predigen, die Sünder wieder zu suchen, sein ganzes Geschlecht aufzurichten, daß es seinen himmlischen Vater durch ihn kennen lerne, und das ewige Leben in ihm finde; die Liebe, welche ihn stark machte, das Leben zu lassen für seine Brüder, gehorsam zu werden bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Darum wendet das kindliche Gemüth sich ihm so gern und so freudig zu, und der Tag seiner Geburt wird immerdar ein Freudenfest für dasselbe sein. -

Aber alle, Große und Kleine, werden die Eigenthümlichkeit des heiligen Weihnachtsfestes, nach welcher es sich vorzugsweise zu einem christlichen Familienfeste eignet, um so mehr anerkennen müssen, je mehr sie von der Wahrheit überzeugt sind, daß es

3) das Geburtsfest des Gottgesandten Lehrers ist, durch welchen das Familienbündniß erst seine wahre Weihe und Heiligung erhalten hat.

War denn eine solche in der vorchristlichen Zeit vorhanden? Nicht im Norden, nicht im Süden - in keinem Lande der Welt; diese Weihe und Heiligung des Familienlebens ist erst eine Frucht des Christenthums. - Jesus stellte zuerst die erhabene sittliche Idee von der Ehe auf, daß in ihr Mann und Weib, beide gleich berechtigt, ein Leib und eine Seele sein sollten. Er erhob das Weib zu der liebenden Gefährtin des Mannes, während sie früher nur seine Magd gewesen war; er sprach den edlen Grundsatz aus, daß die Ehe ein Bündniß für das ganze Leben sein, weil was Gott zusammengefügt, der Mensch nicht scheiden solle, während früher, selbst nach dem Gesetze des Moses, das Weib der Willkühr des Mannes unterlag, der sie nach Belieben, um irgend einer Unlust willen, wenn sie nicht mehr Gnade fand vor seinen Augen, aus seinem Hause verweisen konnte, ohne eine andere Verpflichtung gegen sie zu haben, als die, ihr einen Scheidebrief zu geben. Mit dem Rechte der Gattin bekam durch Jesum auch erst das Weib die vollen Mutterrechte, während früher der Mann der unumschränkte Herrscher im Hause war, über seine Kinder nach Launen verfügen, ja sogar in manchen Ländern das Recht über Leben und Tod gegen dieselben üben konnte. Gegenüber dieser Rechtlosigkeit erhob sich nun des Weibes schwere Verpflichtung, denn während der Mann dem öffentlichen Leben angehörte, von dem das Weib gänzlich ausgeschlossen war, während er jede häusliche Beschäftigung für sich als Schande ansah, mußte das Weib sich nicht bloß dieser im vollsten Umfange, sondern vielfach sogar den schwersten Arbeiten des Ackerbaues unterziehen, und sah selbst seine Freiheit im Umgange, seine geselligen Freuden durch entehrendes Mißtrauen auf eine höchst unwürdige Weise beschränkt. So wars in alter Zeit, so ist es noch jetzt dort, wo das Evangelium keine Stätte hat. - Erst durch den Einfluß des Evangeliums ist dies anders geworden, indem es dem Ehebunde die sittliche Grundlage der Liebe gab, und durch diese sittliche Grundlage des ehelichen Bündnisses, so wie durch die ganz veränderte religiöse Anschauung bekamen auch die Kinder eine ganz andere, eine berechtigte Stellung in der Familie. Sie mußten nun als von Gott den Eltern anvertraut, als Geschenke seiner Gnade betrachtet, es mußte die Pflicht der Eltern anerkannt werden, sie zu erziehen zu Bürgern des Himmelreiches, für deren Erben Jesus sie ausdrücklich erklärt hatte. Es ist gewiß, daß in demselben Verhältnisse, als das Ehebündniß heilig und unverbrüchlich gehalten wird, auch die Pflicht der Eltern heiliger

und unverbrüchlicher erscheint, auch der Werth der Kinder steigt. Das Verdienst Jesu, hierüber die reinsten und edelsten Grundsätze aufgestellt und in das Leben eingeführt zu haben, kann nur von Solchen verkannt werden, die weder die christliche Idee der Ehe, noch die wirklichen Zustände der vor- und außerchristlichen Welt kennen. Alle aber, die in ihrem Familienkreise ihr Glück und ihren Frieden finden, können sich der Anerkennung nicht entziehen, daß sie dieses Glück und diesen Frieden lediglich der Anwendung der Grundsätze verdanken, welche Jesus in seinem Evangelio aufgestellt. Darum ist auch der Tag, der ihn der Welt gab, vorzugsweise zu einem christlichen Familienfeste geeignet, und wird als ein solches auch da überall gefeiert werden, wo das Wort des Herrn offene Herzen, wo sein Verdienst die gebührende Anerkennung findet. -

Vergesst darum nie, was ihr dem Herrn verdankt, ihr Hausfrauen und Mütter! und seid ihm dankbar dadurch, daß ihr seinen Willen thut und sein Reich bauet in eurem euch anvertrauten, wenn auch kleinen, so doch heiligen Kreise. Während der Mann in das geschäftige Leben der Welt hinaus, während er vorzugsweise des Tages Last und Hitze tragen muß, ist euch das Heiligthum des Hauses vertraut, da ihr walten sollt im Geiste der Ordnung, der Heiligung und der Liebe. Von eurem frommen Gemüthe soll es seine religiöse Weihe erhalten; ihr sollt eure Kinder zu Gott und Jesu hinführen, ihr sollt in ihre empfänglichen Herzen den Samen der Gottesfurcht und der Tugend streuen; ihr sollt ihre Liebe, ihre Dankbarkeit gegen Jesum erwecken und auf sein Vorbild sie hinweisen; ihr seid dem Heilande zur Erfüllung dieser Pflichten vorzugsweise verbunden, denn durch ihn ist euch erst die würdige und ehrenvolle Stellung im christlichen Familienkreise geworden, die ihr jetzt einnehmt, und darum ist es auch vorzugsweise eure Pflicht, dem Feste seiner Geburt die schöne Bedeutung zu erhalten, welche demselben einwohnet, daß es nie aufhöre, als ein wahrhaft christliches Familienfest bei euch gefeiert zu werden.

II.

Ist es nun nach dem Obigen nicht zu leugnen, daß es zu einem solchen vorzugsweise geeignet sei, so haben wir nun noch zu fragen:

Ob es als ein solches denn auch wirklich wohl überall oder doch in der Mehrzahl der christlichen Familien begangen wird?

Ein christliches Familienfest haben wir es genannt. Als ein Familienfest sehen wir es bei uns allerdings fast allgemein begehen. Allein nicht auf dieses Wort, sondern auf das Beiwort „christlich“ haben wir den Nachdruck legen wollen. Als ein christliches Familienfest wird es aber nur da gefeiert, wo man sich seines christlichen Ursprungs auch recht lebendig bewußt und wo seine Feier auch wirklich von der Art ist, daß sie sich eignet, das Streben nach dem christlichen Ziele, Frömmigkeit und Heiligung, zu fördern. Richten wir nun den prüfenden Blick darauf, so fürchte ich, daß wir in der gewöhnlichen Festfeier wenig Befriedigung finden, daß wir im Gegentheil Vieles zu wünschen übrig behalten werden. Oder habe ich etwa Unrecht, wenn ich behaupte, daß in vielen Häusern dies Fest vorzugsweise als eine willkommene Gelegenheit benutzt wird, der Begehrlichkeit, der Eitelkeit, der Prunksucht zu genügen? Der heilige Christ, der da gefeiert wird, ist dann nicht der Jesus, der einst in Bethlehem geboren ward, aufwuchs zunehmend an Gnade bei Gott und den Menschen, der sein Leben dem Streben widmete und opferte, uns unsern Vater im Himmel recht kennen, ihn recht verehren, seinen Geboten gehorchen, sein Reich bauen, seiner Gnade vertrauen zu lehren und uns den Blick in das Jenseits zu eröffnen. Nein, es ist etwas ganz Anderes, mit ihm gewöhnlich nur noch durch den Festesnamen in einer Verbindung Stehendes, im Wesen ihm aber Fremdes, ein Gebilde menschlicher Eitelkeit. - Oder habt ihr Alle, ihr Väter und Mütter, indem ihr euren Kindern und Freunden einen heiligen Christ bescheert, sie auch hingewiesen auf den heiligen Christ, den Gott uns Allen einst in Bethlehem schenkte? Ist durch eure Festfeier in euch recht lebendig geworden das Dankgefühl für die heilsame Gnade Gottes, welche erschienen ist allen Menschen in Christo, um sie zu erziehen, daß sie verlassen möchten das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt? Ist bei der Spende irdischer Liebe wohl auch die Gabe der ewigen Liebe von euch bekannt und gerühmet worden? - Christen! wir leben in einer Zeit, die bei allen unleugbaren Vorzügen doch der Vorwurf nicht mit Unrecht trifft, daß sie die irdischen und zeitlichen Interessen mit einseitiger Vorliebe zu fördern trachtet, daß sie es nicht immer bedenkt, wie es dem Menschen nicht helfe, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele.

Es ist gewiß ein Irrweg, dies zeitliche Leben und die Pflichten, die es uns auferlegt, zu verachten, und in krankhafter Frömmerei nur im Hinblicke auf das jenseitige Leben zu schwärmen. Dieses zeitliche Dasein hat seine Zwe-

cke, denen wir verpflichtet sind, denen wir uns ohne Sünde nicht entziehen dürfen, da sie alle wiederum als Mittel dem höheren Zwecke dienen, uns vorzubereiten und zu reifen für den Fortschritt zur Vollkommenheit auch nach diesem Leben. Darum ist es aber ein eben so gefährlicher Irrweg, unsere zeitliche Bestimmung als das Endziel unserer Laufbahn zu betrachten. Wir gerathen dadurch in Gefahr, durchaus zu verweltlichen, und wie dringend diese Gefahr nahet, das zeigt unter Anderm auch die Verweltlichung unserer Festtage, die sich in so vielen Zeichen ausspricht. Wie Viele giebt es leider, denen z. B. der Sonntag nichts Anderes mehr ist, als ein Tag der Ruhe von der gewöhnlichen Arbeit, oder ein Tag recht ungestörter häuslicher Arbeit, oder gar ein Tag, nur bestimmt zu, leider! vielfach ausschweifenden Vergnügungen? Die gottesdienstliche Feier, die ernste Einkehr in sich selbst, das Rechnungthun von seinem Haushalten, das wird vergessen! Eitle Selbstvergötterer meinen es nicht zu bedürfen; Andere meiden es, weil sein Ernst ihren Lebensgenuß ihnen verkümmern würde! - Wie Viele, frage ich weiter, giebt es, welche sich auf das Weihnachtsfest nur freuen, weil es ihnen die Aussicht bietet, mancherlei Wünsche erfüllt, sich mit allerlei Gaben beschenkt zu sehen, die oft nur ihre Eitelkeit erhöhen, - bei denen aber zu dem religiösen Grunde dieses Festes sich kein Gedanke versteigt, auf welche es also auch für die Hebung des innern Lebens, der Herzensheiligung gar keine Wirkung haben kann? Wie viele Familienväter mag es wohl geben, die nur mit Kümmerniß und Sorge dem Feste entgegen sehen, weil sie wissen, daß ihnen bei seiner Gelegenheit Opfer werden abverlangt, ja abgedrungen werden, welche sie um der herrschenden Sitte, um nicht hinter Andern zurückzubleiben, um nicht hartherzig zu erscheinen, - mit einem Worte: aus gutmüthiger Schwachheit sich nicht entschließen können zu verweigern, obwohl sie wissen, daß ihnen später daraus so schwere Verlegenheiten erwachsen werden, daß sie wünschen möchten, das Fest kehre nimmer wieder! - Ist aus dem, was früher Wirkung freier Liebe war, nicht oft ein leidiger Zwang geworden - und wenn dem so ist, frage ich, wo ist denn in diesen Fällen das geblieben, das diesem Feste den christlichen Charakter bewahre, den es doch haben muß, wenn wir seine Feier nicht als eine mißbräuchliche bezeichnen sollen?

Geliebte! Ich mag nicht richten. Dazu fehlt mir gleich sehr die Befähigung, als der Beruf und die Neigung. Ich enthalte mich also darum jedes weiteren Urtheiles; aber ermahnen muß ich, darf ich, denn dazu bin ich berufen. Ist nur der Nachweis irgend mir gelungen, daß das heilige Weihnachtsfest sich

nach seiner ganzen Bedeutung und Eigenthümlichkeit vorzugsweise zu einem christlichen Familienfeste eigne, so laßt mich denn bitten, daß wir Alle es auch als ein solches, als ein christliches Fest fort und fort feiern mögen. Dazu gehört denn, daß wir seine christliche Bedeutung stets im Auge behalten, daß unser Geist sich dem Lichte zuwende, welches uns Gott in Christo gegeben, und das durch das Evangelium vermittelte Heil sich zu nutze mache; daß an diesem Tage unser Haus ein Tempel des Herrn werde, da wir ihm dienen mit den Unrigen, indem wir es lebendig erkennen, daß wir in ihm und durch ihn liebend vereinigt sind, daß wir den Beruf haben, vor Allem in unserm häuslichen Leben das Bild des Gottesreiches im Kleinen darzustellen; daß daher in ihm das Bestreben allgemein werde, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und täglich eine Erneuerung im heiligen Geiste angestrebt werde. - Dazu gehört ferner, daß wir uns auch bemühen, von unserer Festesfeier alles das abzuthun, was ungöttlichen Wesens an ihr ist. Das sind jene Mißbräuche, die ich oben gerügt habe, die ihr, Geliebten, gewiß Alle als solche anerkennt, deren Abstellung ihr sehnlich wünscht. Nun, warum bewirkt ihr sie denn nicht in eurem Kreise? Der Eine will doch keine Ausnahme machen, der Andere will nur nicht der Erste sein, der Dritte fürchtet dadurch Anstoß zu erregen, der Vierte meint, man könne seine Absichten mißdeuten! Aber, meine Christen, bedenket doch, daß es eine Ehre ist, von herrschenden Mißbräuchen eine Ausnahme zu machen, bei ihrer Abstellung der Erste zu sein, daß noch kein Vorurtheil besiegt worden ist, das nicht noch Anhänger gehabt hätte, bei denen seine Bekämpfung Anstoß erregt hätte, und die darum geneigt gewesen sind, die Absichten der es Bekämpfenden zu mißdeuten und zu verdächtigen. Hätte Jesus darauf rücksichtigen wollen, so hätte er die Mißbräuche des Judenthums, die Heuchelei und die Werkheiligkeit der Pharisäer auch nicht rügen müssen, und wir hätten dann kein Evangelium; so hätte Luther den Ablaßkram auch nicht anfechten dürfen, und die Reformation hätte das in Aberglauben und Menschensatzung vergrabene Evangelium der Welt nicht wiedergegeben. Ich fürchte nicht einen Vorwurf zu verdienen, wenn ich jene oben angedeutete Gesinnung Feigheit und unchristliche Schwäche nenne. Der Christ soll bauen an dem Gottesreiche, soll darin streiten gegen alles ungöttliche Wesen; das ist sein Beruf, lind wahrlich, Mißbräuche, die ein so herzerhebendes Fest wie das unserige verunstalten und ihm einen großen Theil seiner segensreichen und heiligenden Kraft rauben, sind wohl schwer genug, um zu bewirken, daß der Kampf sich gegen sie richte. Ist dann ein-

mal das Unkraut ausgerottet, so wird auch der gute Same wieder fruchtbaren Boden finden, und der Dank für Gottes Gnade, die Liebe zu Jesu Christo, die Frömmigkeit der christlichen Gemüther wird genährt werden zur Ehre Gottes, der Welt zum Segen.

Hilf uns dazu, o Gott, daß wir in allen Dingen dein Wort hören, bewahren und ihm folgen mögen. Segne auch unsere heutige Festesfeier, daß wir erkennen, wie du so gnädig und barmherzig bist, daß wir deinen Namen loben jetzt und ewiglich. Amen.

Jesu Geburt, der Menschheit Wiedergeburt.

Predigt am zweiten Weihnachtstage.

Gelobet seist du, großer Gott, für alle Treue, die du an uns bewiesen hast von Anbeginn! Nimmer hast du deiner Kinder vergessen, und, ob sie auch viel sündigten, mit Langmuth hast du ihre Schwachheit getragen! Du wolltest sie nicht verderben, sondern erretten, und darum hast du Jesum Christum gesandt, nicht daß er die Welt richte, sondern daß sie durch ihn selig werde. Um seinetwillen preisen wir dich und lobsingen deinem heiligen Namen: denn heute ist uns der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids. Durch ihn hast du uns Kindesrecht gegeben; o gib uns auch kindlichen Geist, daß Alles vergehe, was uns von dir scheidet, daß unser ganzes Herz in Liebe und heiliger Ehrfurcht zu dir sich wende und unsere Seele in dir selig werde! Amen.

Vergangene Zeiten vergegenwärtigen sich unserm Geiste, geliebte Gemeinde, wenn wir dem großen Ereignisse nachdenken, das unsere heutige Festfreude begründet: Zeiten voll Finsterniß und Rohheit, voll Kampf und Gewaltthat, voll großen allgemeinen Elendes und vielen einzelnen Leides, in denen aber darum auch fromme Hoffnung auf Gott und innige Sehnsucht nach seinem Heile bei Vielen wieder lebendig geworden waren, vorzugsweise unter dem Volke, das der Herr seiner Offenbarung gewürdigt und es zu seinem Volke erwählet hatte. Tief herabgestürzt von seiner früheren Hoheit, war Juda eine Beute mächtiger Feinde geworden. Des Volkes eigene Sünde hatte seinen Fall verursacht, und der Herr hatte es heimgesucht, da es ihn verleugnet hatte. Ringsum erzitterte die Welt vor der siegreichen Macht des gewaltigen Römervolkes, und schwer lastete seine Herrschaft auf dem

Nacken der besiegten Nationen. Die Altäre triefen vom Blute der Opfertiere und dampften von dem Weihrauche, dargebracht den heidnischen Götzen, und mühsam nur war der Tempel zu Jerusalem für den Dienst Jehovahs erhalten worden. Aber das Gesetz des Moses hatte einen unheilbaren Riß erhalten durch den Verlust der Selbstständigkeit des jüdischen Volkes, und in Folge religiöser Spaltungen war es dem einen Theile des Volkes mehr noch ein Gegenstand klügelnden Gezänkes, als frommer Erhebung und sittlichen Strebens geblieben, während der andere in gedankenloser Gesetzesknechtschaft verdumnte. - Unter den Heiden suchten die Weisen nach Wahrheit und fanden sie nicht. Das Richtige des Götzendienstes hatten sie wohl erkannt; nur die Furcht und der Aberglaube trieb die blinden Völker noch zu den Tempeln. Den Gebildeten aber waren die Götter des Heidenthums zum Gespötte geworden, und nichts Anderes, kein tröstender Glaube, keine beseligende Hoffnung, kein heiligender Trieb hatte die trostlose Leere ihrer Herzen ausgefüllt. Die Furcht vor den Göttern war verschwunden und Liebe konnten die todten Bilder, die Erzeugnisse der fabelnden menschlichen Einbildungskraft nicht erzeugen. Darum wurde die Herrschaft der Leidenschaften und der rohen Gewalt auf Erden immer stärker, und die Menschheit ging ihrem Verfasse in geistiger, sittlicher, religiöser und bürgerlicher Hinsicht mit immer stärkeren Schritten entgegen. -

Da sprach der gnädige Gott: Bis hieher und nicht weiter! Als die Krankheit ihren höchsten Grad zu erreichen nahe war, sandte er das Heilmittel; als das Verderben drohte, kam die Rettung, und statt erneuerten Strafgerichts vernahmen wir den Ruf: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! und ein Strahl himmlischer Klarheit fiel auf die umnachtete Erde!

Wer war der Gewaltige, der seine starke Hand der fortschreitenden Zerstörung und Auflösung hemmend entgegen hielt? Wer war der Weise, der deswegen Gottes Rath verkündete, und des Himmels Wahrheit, des Ewigen Erkenntniß dem Menschengenossen zugänglich machte? Wer war der Heilige, der der Welt die Richtung himmelan gab? Wer wob das segensreiche Band, das sich von nun an um die Menschheit schlingen sollte? Wer war der Barmherzige, der sich für die Brüder dahin gab, auf daß sie nicht verloren gingen, sondern das ewige Leben hätten?

Nicht auf den Höhen der Welt, nicht in dem Kreise der Großen dieser Zeit, nicht in der Könige Häuser dürft ihr ihn suchen! Ein König durch seine in-

ne Kraft, ein König im Reich der Wahrheit, ist Jesus geboren zu Bethlehem! Nicht umgibt ihn Pracht und Herrlichkeit! Des Zimmermanns Sohn, ein zartes, schwaches Kind, bietet eine Krippe ihm die erste harte Lagerstätte! Aber Gottes Geist ruht auf ihm, Gottes Vorsehung bewacht ihn, und Heerschaaren des Himmels verkünden seine Erscheinung zur Freude aller derer, die da warteten auf das Heil des Herrn! Es ist in ihm erschienen: Freue dich, o Christenheit, und dein Lobgesang preise ewig deines Gottes Güte, der sich dein erbarmte, der dir Rettung gesandt und die Berufung zum ewigen Leben. Von der Krippe zu Bethlehem schreibt sich dein Heil her! - So quillt der zarte Keim hervor und wächst und erstarkt zum mächtigen Baume, und die Vögel des Himmels wohnen unter seinen Zweigen; so scheucht der erste Sonnenstrahl die Nacht, und wachsend führt er des Tages helles Licht empor. So entfaltete sich das zarte Kind, dessen Geburt wir feiern, ward das Licht der Welt und verklärte sie zu einem Reiche Gottes. -

Was Jesus uns geworden, das fühlen wir, und schon darum muß dieser Tag uns hochheilig sein. Eigensüchtig aber wären wir, wollten wir nur an das denken, was wir persönlich gewannen. Was die Welt, was die Menschheit durch ihn gewann, das giebt einen höheren Gesichtspunkt ab und zeigt uns das heutige Fest in seinem schönsten Glanze. Durchdrungen von dem, was Jesus vollbracht, ruft sein Apostel aus: Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden, und er hat Recht, Jesus hat eine neue, eine geistige Welt gebaut, und Jesu Geburt ist der Menschheit Wiedergeburt. Als solche lasset sie uns heute betrachten, und Gott gebe uns dazu seinen Segen.

(Gesang. Gebet.)

Luc. 2, 15-20.

Eine Verheißung war den Hirten geworden: es sei ein Kind geboren in Bethlehem, welches bestimmt sei, die Herrschaft zu erringen in der Stadt Davids. Sie trauten dieser Verheißung; um ihretwillen zogen sie hin, fanden Alles bestätigt, was ihnen gesagt war, sahen das Kind der Verheißung, ihr Herz ward froh, und sie lobten Gott um Alles, was ihnen widerfahren war. - Jene Verheißung ist Wahrheit geworden, wir erkennen sie, und mit Dank und Freude nennen wir Jesum unsern Heiland. Aber ist sein Wort in uns auch lebendig geworden? Es sei denn, daß ein Mensch von Neuem geboren werde, so kann er nicht in das Himmelreich kommen! so spricht er; seine

Jünger fordern eine stetige Erneuerung im heiligen Geiste von einem Jeden! Ist sie aber wirklich, wenn auch nur bei der Mehrzahl, schon eingetreten? Im Großen und Allgemeinen gewahren wir wohl den Umschwung aller Dinge, den die Erscheinung Jesu auf der Erde hervorgebracht hat; noch ist er aber darum kein völliger in dem Geiste Jesu geworden, weil in den Einzelnen seiner Bekenner noch nicht Alles neu geworden, noch das Alte nicht ganz vergangen ist. Aber der Weg dazu ist gebahnt, und das Licht ist uns gegeben, daß wir diesen Weg und das auf demselben uns winkende Ziel erkennen. - Jesu Geburt ist darum ein so wichtiger Zeitpunkt in der Weltgeschichte, und ihr Gedächtnißfest darum uns so feierlich, weil mit ihr eine neue Zeit begann.

Jesu Geburt ist der Menschheit Wiedergeburt, denn sie erhielt durch ihn einen neuen geistigen Aufschwung, einen neuen Trieb der Heiligung, eine neue selige Hoffnung, eine neue beglückende Vereinigung.

Wahr ist des Apostels Wort: Siehe, es ist Alles neu geworden. Jesu Geburt war der Menschheit Wiedergeburt, denn sie erhielt durch ihn

1) einen neuen geistigen Aufschwung.

Wohl hat man das größte Recht für sich, wenn man die geistigen Erzeugnisse der vorchristlichen Zeit rühmt: jene hehren Gebilde der Kunst, die wir noch jetzt anstaunen, jene herzergreifenden Dichtungen, die uns noch jetzt hinreißen, jene tiefen Forschungen der Weisheit, von denen wir noch jetzt lernen, und es scheint daher gewagt zu sein, wenn man dem Christenthume den Ruhm zusprechen will, daß es der Menschheit einen neuen geistigen Aufschwung gegeben habe, um so mehr, als die christliche Zeit uns Jahrhunderte der Barbarei aufzeigt, gegen deren Finsterniß die vorchristliche Zeit mehrerer Völker in hellem Lichte glänzt. Dennoch ist dies sein großes unsterbliches Verdienst. Waren ja doch jene einzelnen großen Geister des Alterthums nur durchaus vereinzelt Erscheinungen, der stumpfen großen Masse der Völker gegenüber, waren ihre Werke ja immer nur das ausschließliche Gut einzelner Nationen, über deren Grenzen hinaus sie kaum bekannt wurden. Daß ein lebendiger geistiger Trieb die ganze Masse der Völker durchweht und jeden Einzelnen fortgerissen hätte zu einem bewußten Geistesleben, davon bietet die alte Zeit uns kein Beispiel dar. Vielmehr behielten die Weisen ihre Weisheit nur den Auserwählten und Eingeweihten vor, und glaubten die Andern weder berufen noch befähigt zu höherer Erkenntniß; eine nachhaltige Völkerbildende Kraft hat sie nie entwickelt. Die

Krone aller Wissenschaften, die, welche jeden Menschen angeht, die Wissenschaft von Gott, von seinem Willen, von der ewigen Bestimmung des Menschen war daher am wenigsten angebaut, und das Volk verdummte in der Masse von Fabeln, welche seine Götterlehre ihm darbot, in dem Aberglauben, den seine Priester geflissentlich nährten. - Da kam Jesus und predigte sein Evangelium allem Volk; da sandte er seine Jünger aus zu lehren alle Heiden; da wurde jeder Einzelne aufgefordert: Alles zu prüfen und das Gute zu behalten; da wurde ein Gott gelehrt, von dem Alles stammt, der Alles leitet, der sich Allen offenbart, der Jeden befähigt, nach seiner Erkenntniß zu trachten, der von Jedem Rechenschaft verlangt auch über die Bildung seines geistigen Vermögens, auch über die Anwendung seiner geistigen Kraft; und von der richtigen Erkenntniß Gottes hing das eigene Trachten nach Gottähnlichkeit, der eigene Gewinn der Gottseligkeit ab, - mußte durch dies Alles nicht ein neues geistiges Leben das Menschengeschlecht durchwehen? Und so geschah es. So lange das Christenthum noch in seiner ursprünglichen Reinheit, ungefesselt von hineingetragenen Menschensatzungen bestand, wirkte es eine geistige Regsamkeit in den Völkern, die sich zu ihm bekannten, übte es eine Kraft, die Wildheit zu bannen, Gesittung zu erwecken, reine Sittlichkeit und hohe Begeisterung für das Ewige und Wahre zu nähren, welche wahrhaft in Erstaunen setzen muß. Mochten eindringende wilde Völker die mächtigsten Reiche mit ihrem unüberwindlichen Schwerdte zerstören, das Christenthum überwand sie und gewann sie menschlicher Bildung und höherer Gesittung. Daß es aber nichts Anders als das Christenthum war, von dem diese Erscheinung herrührte, erkennen wir unwidersprechlich daraus, daß jene schöne geistige Regung in eben dem Grade erstarb, als das Christenthum zu einem bloßen Formelwesen herabsank, und Menschensatzungen sich an die Stelle des Gotteswortes drängten. Dann wurde das Licht aus Gott verdunkelt; war es zu verwundern, daß es finster wurde aus Erden? So wie aber das Licht der Reformation die bleischwer auf den Völkern lastende Dunkelheit durchbrach und das Christenthum in seiner früheren Reinheit wieder herstellte, da begann auch Kunst und Wissenschaft wieder zu blühen, die Bildung der Völker stieg, und mehr und mehr wird sie zu einem Gemeingute, woran Jeder sein wenn auch nur noch bescheiden Theil hat. Je mehr die Grundsätze der Reformation, d. h. des Christenthums, Eingang fanden in ein Land, desto mehr erwachte die Thätigkeit für Volksbildung, Volkswohl und Volksrecht; je besser es eigensüchtigen Bestrebungen gelang, sie von irgend einem Lande fern zu halten,

desto mehr herrscht dort Unwissenheit, Aberglaube, Rechtlosigkeit, geistiger Stillstand, und es kann nicht anders sein. Wo die Religion sich als ein Gesetz dem Geiste aufdrängt, das eigene Nachdenken nicht nur nicht verlangt, sondern sogar verbietet; wo blinder Glaube als die Bedingung der Gottgefälligkeit hingestellt wird, da erstirbt der Trieb der Forschung in dem menschlichen Geiste nicht bloß für dies, sondern nach und nach für jedes Gebiet; da muß geistiger Stillstand eintreten. - Das Christentum kennt solch Gesetz nicht: Geistige Freiheit ist seine Losung, und in dieser Freiheit das Trachten nach dem Vollkommenen sein Ziel. Es will nicht um äußerer Gründe willen, gleichsam auf Befehl, geglaubt, sondern von Herzen angenommen sein, und dazu ist des Geistes freie Zustimmung nöthig, welche Prüfung und geistige Regeamkeit voraussetzt. In der Wahrheit, so betet Jesus, sollen seine Jünger geheiligt werden; die Wahrheit zu erkennen ist darum des Christen höchste Aufgabe und ein von dem Christenthume geheiligtes Bestreben. Es ist aber dem menschlichen Geiste eigenthümlich, daß er nur durch das Zusammenwirken mit Andern fortschreite in seiner Bildung. Je allgemeiner also die Bestrebungen werden, die Wahrheit zu erforschen, desto reichere Erfolge müssen sie bringen, desto lebendiger muß der geistige Aufschwung des Menschengeschlechts werden. Jesus führt uns diese Bahn durch sein Evangelium, und wir können seine Geburt mit Recht den Beginn der geistigen Wiedergeburt des Menschengeschlechts nennen. -

In diesem Sinne, echt geistig, lasset uns, liebe Mitchristen, daher auch sein Geburtsfest feiern. Es ist das Siegesfest des Lichtes aus Gott über die Finsterniß der Welt. So sollen wir denn nach der Mahnung des Apostels auch ablegen die Werke der Finsterniß und ein Licht in dem Herrn werden. Sein Wort und sein Geist soll uns leiten in alle Wahrheit, mitwirken sollen wir, daß es Licht werde um uns her, und alle Welt Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkenne und darin das ewige Leben habe. Mit feuriger Liebe sollen wir das Evangelium und seinen erhabenen Stifter umfassen; denn er ist es, der uns zur Geistesfreiheit erweckt hat.

Ja, mit Jesu Geburt begann der Menschheit Wiedergeburt, denn sie erhielt durch ihn nicht nur einen neuen geistigen Aufschwung, sondern auch

2) einen neuen Trieb zur Heiligung.

Wie? wird man mir vielleicht wieder einwerfen wollen, war nicht auch die vorchristliche Zeit reich an schönen Beispielen menschlicher Tugend und Erhabenheit? Führt nicht das Alte Testament uns der frommen Männer viele

als Vorbilder auf? Bietet nicht besonders die ältere Geschichte selbst der heidnischen Völker strenge einfache Sitte, aufopfernde Vaterlandsliebe, heldenmüthige Tapferkeit, unwandelbare Redlichkeit dar? Fern sei es von uns, dies leugnen zu wollen, denn die Schrift spricht es ja selbst aus: daß auch die Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur thun des Gesetzes Werk, womit sie beweisen, daß es in ihre Herzen geschrieben sei. Und dennoch behaupte ich: ein allgemeiner Trieb zur Heiligung war vor der Erscheinung Jesu, vor der Verkündigung seines Evangelii nicht da, und dadurch daß Jesus ihn der Welt gab, hat ihre sittliche Wiedergeburt begonnen.

Woher sollte auch vor ihm der Trieb zur Heiligung kommen? Die Juden waren unter dem Gesetz, Gesetzmäßigkeit war ihr Ziel. Gesetzmäßigkeit ist aber lange noch nicht Sittlichkeit! - Das Gesetz treibt durch Strafandrohung und Furcht, und wo die Furcht nur die Mutter des Guten ist, da ist nicht Sittlichkeit, nicht Heiligung; denn die Furcht ist ein Zwang, wahre Sittlichkeit ist aber immer nur eine Frucht der sittlichen Freiheit, der freien Liebe und freien Entschließung zum Guten. Ein Gesetz kann auch niemals den ganzen Pflichtenkreis des Menschen umfassen, und das Binden der Gewissen an äußere Formen und Gebräuche ist nur zu geeignet, dies als die Hauptsache erscheinen zu lassen, und die Aufmerksamkeit von der Heiligung des Innern abzulenken. Daraus erklärt es sich denn auch, warum Jesus die vor Allem nach Gesetzlichkeit trachtenden Pharisäer so oft Heuchler und Otterngezücht¹ nennt, und so ungünstig über ihre Gerechtigkeit vor Gott urtheilt. Und wahrlich! das jüdische Volk bietet uns bei der Erscheinung Jesu nicht das Bild einer in dem Trachten nach der Heiligung begriffenen religiösen Gemeinschaft dar; er verlangt vielmehr eine sittliche Wiedergeburt von jedem Einzelnen, der sich zu ihm bekennen will und nennt sie als die Bedingung des Eintritts in das Himmelreich. - Unendlich viel schlimmer stand es bei den heidnischen Völkern. Mit der ursprünglichen Einfachheit der Sitten waren alle andern Tugenden gewichen. Sie hatten in ihrer verderbten Götterlehre ja sogar für alle menschlichen Laster ihre Schutzgötter, deren Beispiel zur Unsittlichkeit aufforderte, deren Dienst sie heiligte, und wer die Geschichte kennt, wird die kurze Schilderung, welche Paulus in dem ersten Kapitel des Römerbriefes von der Sittenlosigkeit der Heiden machte, nur durchaus sachgemäß finden. -

So traurig stand es, als Christus kam. Er kam als Erlöser, mit ihm mußte es besser werden, und es ist besser geworden. Denn einen ganz andern Trieb

zur Heiligung empfangen alle die, welche sich zu ihm bekannten. Er offenbarte es den Menschen, daß ihre Bestimmung nicht eine lediglich irdische, sondern eine himmlische und ewige sei. In dem Worte: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel ist, stellte er den Menschen die Aufgabe der Heiligung, lehrte ihnen einen Gott verehren, der vollkommen und heilig ist, der also auch nur durch das Trachten nach Vollkommenheit und Heiligung würdig verehrt werden kann, und dem jedes unheilige Wesen ein Gräuel ist. Das Christenthum trug also seiner ganzen Natur nach in sich die Aufforderung, zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig,-gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt; der Beweis der Erfüllbarkeit dieser Forderung und das lebendige Vorbild ihrer Erfüllung war in Jesu Christo gegeben, in dessen Fußtapfen wir treten sollen, so daß, wer sich zu ihm bekennen, wer sich seiner Verheißungen erfreuen wollte, auch zugleich jene Aufforderung annehmen und die Verpflichtung, ihr nachzustreben, für sich anerkennen mußte.

Das war der neue Trieb der Heiligung, den das Evangelium der Welt brachte, durch welchen es die sittliche Wiedergeburt der Menschheit bezweckte. Laßt uns denn, Geliebte, dies anerkennen und in diesem Sinne Weihnachten feiern, als ein Fest auch unsrer Wiedergeburt. Es stimmt wahrlich sehr schlecht mit dem Christenthume, wenn seine Bekenner das Wesen ihrer Christfreude nur suchen im Essen und Trinken, in Eitelkeit und Kleiderpracht, und unerregt von seinem Gegenstande, unbewegt von seinen heiligen Mahnungen bleiben wie sie sind und nach wie vor der Welt dienen, ungedenk dessen, was Gott von ihnen verlangt, wozu Jesus sie auffordert. Nein, wie Jesu Erscheinung einen neuen Trieb der Heiligung der Welt brachte, so soll auch jedes rückkehrende Christfest allen Christen die Nothwendigkeit der Heiligung wieder zu Gemüthe führen. Es soll sie abwenden von dem Dienste der todten Götzen dieser Welt; es soll sie hinführen zu dienen dem lebendigen Gotte in Gerechtigkeit und Heiligkeit, die ihm wohlgefällt. Daß Jesus in die Welt kam, sei ihnen eine Mahnung, ihn auch in ihr Herz aufzunehmen und sich zu ihm zu bekennen, nicht mit den Lippen allein, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Niemand kann zweien Herren dienen! Christen! Möchtet ihr denn am Christfeste einem Andern dienen als Christo? Nein, er soll allein unser Herr sein, und dankbar wollen wir seine Erscheinung preisen, die für die Menschheit der Beginn ihrer Wiedergeburt war auch darum, weil sie ihr

3) eine neue beseligende Hoffnung brachte.

Nie hat die Hoffnung den Menschen verlassen; der gütige Gott gab sie ihm als Begleiterin mit in das Leben, welche seine Schmerzen lindere, seinen Muth erhebe und seine Kraft stärke. Kann aber die Hoffnung beseligend sein, welche bloß diesseits des Grabes ihren Raum findet, und uns gerade da verläßt, wo wir ihrer am dringendsten bedürfen? Kann sie das Her; beruhigen, wenn sie sich bloß auf dunkle Ahnungen stützt, und keinerlei Bürgschaft ihr gegeben ist? Und andere Hoffnungen kannte das Heidenthum nicht, und auch in dem Judenthume war die Hoffnung auf ein ewiges Leben eine so unsichere, daß ein großer Theil des jüdischen Volkes sich zu ihr nicht zu erheben vermochte. Das Evangelium dagegen brachte den Glauben an die ewig waltende Vaterliebe eines barmherzigen Gottes, an eine bewußte Fortdauer nach dem Tode, es bestätigte und begründete fester den Ruf des Propheten: Gott hat nicht Wohlgefallen an dem Tode des Sünders, sondern, daß er umkehre von seinem bösen Wesen und lebe. - Erkennet nun, wie dadurch das Christenthum die Welt wiedergeboren hat, wie getrost wir in die Zukunft schauen, unbeängstigt von dem Walten tückischer Götzen oder von dem unabwendbaren Spruche eines blinden Schicksals, vielmehr überzeugt, daß Gottes segnende Vorsehung unser Schicksal überwacht, und auch das scheinbar Böse für die, welche ihn lieben, zum Segen lenkt; wie voll Zuversicht wir an den Gräbern stehen, überzeugt, daß es nach dem Tode ein Wiederfinden, ein neues Leben giebt, welches reichere Freuden bietet als diese Zeit; wie wir in der Bangigkeit unsers Gewissens uns der Gnade getrösten dürfen, die dem Bußfertigen von Jesu verheißen ist- erkennet dies und preiset den, den Gottes Liebe in die Welt sandte, damit wir nicht wandelten in Finsterniß, sondern das Licht des Lebens hätten. - An dem Beispiele der Hirten sehen wir es, wie sehnsüchtig die Hoffnung Juda's auf den Erlöser war, den seine Propheten ihm verheißen! Sie wurde erfüllt durch die Botschaft: Siehe, ich verkünde euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, und die Hirten verließen Alles, um selbst das Kind der Verheißung zu sehen, von dem ihnen gesagt war. Aber die Hoffnung, die sie schon beglückte, kann weder nach ihrem Umfange, noch nach ihrer Festigkeit sich mit der vergleichen, die uns unser Glaube darbietet. Denn was sie hofften, das haben wir erfüllt gesehen, und eben diese Erfüllung ist der Grund unserer weiteren, höheren und seligeren Hoffnung für die Ewigkeit. Diese Ewigkeit ist es ja, welche Alles ausgleicht, was uns in diesem Leben ungleich, bedrückend und unerklärlich erscheint, indem sie uns ein helleres

Licht verheißt dann, wenn wir nicht mehr in einen dunkeln Spiegel, sondern von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Das zeitliche Leben für sich allein betrachtet kann uns nicht befriedigen, denn wir sind weder, was wir sein sollen, noch bietet uns die Außenwelt das, wonach wir uns sehnen. Die Verbindung aber, in welche das Christenthum uns mit der jenseitigen Welt versetzt, sie bildet die Ergänzung, und jene hier immer unbefriedigte Sehnsucht ist das Mittel, durch welches unserm Geist stets der Trieb lebendig erhalten wird, dem jenseitigen Frieden nachzutrachten, ein Trieb, der dadurch schon beseligt, daß die Hoffnung, nicht vergebens zu ringen, uns verbürgt ist durch das Evangelium, und daß wir die Erhebung des Irdischen zum Himmlischen in Jesu vorbildlich schauen.

Ja, die Welt ist in ihrer Hoffnung wiedergeboren durch die Erscheinung Jesu auf Erden, und so soll auch jedes Weihnachtsfest unsere Hoffnung neu erheben und fest machen für das ewige Leben. Das Kind, das wir mit Liebe in der Krippe zu Bethlehem schauen, ist erhöht worden zum Herrn der Herrlichkeit, und hat auch uns den Weg bereitet zu seiner Herrlichkeit. Des freue sich unser Geist und unsere Lippe jubele: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. - Ja, meine Lieben, Friede auf Erden; denn wie Christi Geburt bestimmt war, der Menschheit Wiedergeburt anzubahnen, das erkennen wir auch

4)an der neuen beglückenden Vereinigung, zu welcher er alle Menschen berufen.

Friede sei mit euch! das war der Gruß, mit dem er vor seinem Scheiden unter seine Jünger trat; den Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch, war sein heiliges Wort, und auch unsre Festverkündigung lautet: Friede auf Erden! Im Frieden blühet die Liebe, und wo die Liebe wohnt, da ist Friede. So aber spricht der Herr: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebt, gleichwie ich euch geliebet habe. Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr, Liebe habet zu einander. Diese heilige Liebe soll alle Bekenner des Evangeliums durchdringen; vor ihr sollen fallen die Schranken, welche die Völker unter sich aufgerichtet haben, sollen schwinden die Unterschiede, welche die Menschen nach Ständen unter einander bauen, durch sie sollen sich erweichen die harten selbstsüchtigen Herzen, welche so vielfach den Menschen vom Menschen trennen. Alle Menschen sollen sich fühlen als Eines Gottes Kinder, als Eines Heilands Erlöste, als Einer Hoffnung Erben; sie sollen das gegenseitige

Bruderrecht anerkennen und achten; es soll werden wie Paulus sagt: Ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wie Viele eurer getauft find, die haben Christum angezogen.- Hier ist weder Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier; hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo! –Wo wäre früher jemals solche Lehre gepredigt worden? Feindschaft herrschte zwischen Volk und Volk; das Recht des Stärkeren galt, und wo sich Reiche vereinigten, da war das eine überwunden und zur Knechtschaft verdammt. Menschen entwürdigten ihre Brüder zu Slaven und die Selbstsucht erschien berechtigt. Wie viel edler ist es aber, daß sich Völker in Frieden vereinigen, und um so sicherer ihr Wohl gegenseitig gründen, daß die unveräußerlichen Menschenrechte von Allen bereitwillig anerkannt werden, und jeder die Verpflichtung fühlt, mit seinen Gaben, ein treuer Haushalter Gottes, dem Nächsten zu dienen; zu seinem Heile, dem Vorbilde Jesu folgend, sich bereitwillig zu entäußern? O, setzten die Menschen ihre Ehre darin, Jesu Worte zu folgen, nie würden mehr eitle, ehrgeizige und eifersüchtige Bestrebungen die Völker entzweien, nie würde mehr wilder Waffenlärm die Welt erschrecken, nie mehr des Krieges blutiger Fuß gesegnete Fluren verheerend durchschreiten und die mütterliche Erde mit dem Blute ihrer Kinder tränken! Nie würde einzelner Stände Bevorzugung den unnatürlichen Unterschied zwischen geborenen Herren und Knechten wieder herzustellen suchen, und seltener würde Ungerechtigkeit und Rechtsverweigerung den Richterspruch zu einem nothwendigen Uebel machen. Durch die Liebe würde Gerechtigkeit und Billigkeit, Schonung und Milde walten in Haus und Stadt, unter Ländern und Völkern; dann würde wahrhaft sein: Ehre Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. - Und wenn wir wirklich sehen, daß, wie weit von solchem Endziele sie auch noch entfernt seien, doch die öffentlichen Zustände sich ihm mehr und mehr unter denen nähern, die das Evangelium bekennen, wer ist es dann anders, der auf diesem Wege uns vorleuchtet, als Jesus Christus der Herr? Von ihm muß auch diese Wiedergeburt der Menschheit kommen, und um so mehr wird sie völlig werden, je mehr jeder Einzelne Jesu Sinn in sich heimisch macht. Das lasset denn auch unsere Christfeier sein, daß wir wachsen an diesem christlichen Sinne, daß wir in ihm wiedergeboren werden, dann ist das Himmelreich schon hier unser Erbe.

So wie aber die Hirten nach unserm Evangelio Gott priesen und lobten um Alles, was sie gehört und gesehen hatten, so laßt auch uns anhalten in dem

Lobe des gnädigen Gottes, die wir die Erfüllung der zuvor gegebenen Verheißung schauen. Das Christuskind in Bethlehem strahlt für uns in der Herrlichkeit des glorreich erhöhten Welterlösers, und sein Werk ist uns die Bürgschaft der Gnade Gottes, auf die wir hoffen. So soll denn auch dieses Wort siegreich werden in unserem Herzen und in unserer Gemeinde, daß Jesu Geburtsfest auch für uns der Anfang einer neuen Wiedergeburt sei; daß wir in ihm finden geistigen Aufschwung, Trieb zur Heiligung, selige Hoffnung und innige liebevolle Vereinigung. Lasset nicht unbeachtet des Festes Mahnung, Euch ganz dem dahin zu geben, den Gott euch zu Eurem Heile gesandt. Jesum wollen wir ehren, ihn wollen wir lieben, ihm wollen wir folgen und im frommen Glauben reich an guten Werken ein Volk des Eigenthums werden. Das walte Gott! Amen.

Jesus unser Licht auf unserm Lebenswege.

Predigt am Neujahrstage (1846).

Mein Herr und mein Gott! der du bleibest, wenn Alles vergeht! Bleibe auch in diesem Jahre bei uns mit deiner Gnade. Amen.

Unser Leben währet 70 Jahre, wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre! Und eins dieser Jahre, theure Mitchristen, ein bedeutender Theil unserer Lebenszeit ist wieder vergangen! Wir sind dem Grabe um so viel näher gekommen; es ist als flögen wir davon! - Denken wir zurück an alle die vergangenen Jahre, die uns Gott in seiner Gnade schon geschenkt, da möchte unsere Seele in ein tiefes Sinnen gerathen, da möchte sie alle die schnell verschwundenen Bilder der vergangenen Zeit sich wieder vorüber führen. Aber zu groß ist ihre Zahl, zu reich ihr Farbenwechsel; sie schwimmen schon in einander, nur einzelne Licht- und Schattenpunkte treten wie Bergespitzen oder Thalgründe auf dem Bilde einer Landschaft hervor, und unser Blick weilt wehmüthig auf denselben. Sei's vergangenes Glück, sei's überstandenes Leid, sei's errungener Sieg, sei's begangene Schuld - der gewissenhafte Rückblick auf die Vergangenheit ist immer ein wehmüthiger, denn er führt die Anerkennung mit sich, daß wir unbefleckt aus ihr nicht hervorgegangen, daß wir uns selbst nie genug gethan, daß wir völlige Befriedigung nie gefunden haben. - Und blicken wir von dem Wendepunkte der Jahre, auf welchem wir heute stehen, in die Zukunft hinaus, so umfaßt uns ein völliges Dunkel, unsern Hoffnungen und Befürchtungen, unsern Vorsätzen und Entschlüssen den freiesten Spielraum lassend. Nicht ohne

Zagen treten wir in dies Dunkel ein, und der Wunsch erwacht: O hatten wir ein Licht, das uns die Zukunft, das uns selbst erleuchte, damit wir in derselben uns nicht verirren, sondern uns bewähren mögen als das, was wir nach unserm christlichen Berufe sein sollen- als die Diener Gottes! Denn ernst ist die Zeit, in der wir leben, und gewichtig die Aufgabe, die sich einem Jeden von uns zu lösen darbietet. Es war ein gewaltiges Jahr, das uns vergangen ist; ein Jahr, wie deren die Weltgeschichte nicht zu viele gesehen hat. Es erinnert uns an die Fortsetzung der Psalmworte, mit denen wir unsere Betrachtung begonnen: Und wenn das Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Ja, es hat der Mühe und des Leides viel gebracht damals, als des strengen Winters Kälte nicht enden wollte, dann als die Wasserfluthen hereinbrachen, fruchtreiche Felder und die Wohnungen der Menschen verwüstend; dann als die spärliche Erndte kam, der Sichel des Schnitters nur dürftige Halme, den nach Nahrung verlangenden Menschen theilweise nur kranke Frucht darbietend. Und doch war bei diesem Leide, bei aller dieser Mühe es köstlich zu schauen, wie die Menschenliebe so kräftig erwachte, wie sie so eifrig sich bemühte, Schaden zu vergüten und Unglück zu mindern. In dieser Liebe erschien ein Licht für die leidende Menschheit, und an wessen Worte und Vorbilde hat dieses Licht sich entzündet? -

Ein Jahr voll rastloser Arbeit, voll heißen Ringens im geistigen Gebiete haben wir geschaut: Wer ist davon unberührt geblieben? Es galt den heiligen Kampf gegen geistige Tyrannei, die hier und dort noch immer geübt wird auf Erden; es galt Schranken zu durchbrechen, welche Jahrhunderte gebaut und gefestigt, welche mehr als einem Angriffe schon widerstanden haben, welche aber den Völkern den freien Zugang zu ihrem Heilande und seinem Evangelio, und durch ihn zu Gott, versperren, und bestimmt waren, sie in dem Zustande bewußt- und willenloser Heerden zu erhalten, geleitet von Mächten, die oft nicht wollten, was göttlich, sondern was menschlich ist; und diese geistige Arbeit, dieses geistige Tagwerden für so viele Tausende - es war köstlich zu schauen, unter wie vieler Mühe und theilweiser Ungunst der Welt es sich auch vollzog. Und wessen Wort und Vorbild war es denn, an dem auch dieses Licht sich entzündete? Es war Jesus Christus, der das Licht der Welt ist immerdar, derselbe gestern und heute, derselbe auch in Ewigkeit! -

Wir sprachen vorher die Sehnsucht aus, daß uns bei unserm Gange in das Dunkel der Zukunft doch ein Licht verliehen sein möchte, das unsere Zukunft, das uns selbst erleuchte, damit wir uns in allen Fällen bewähreten als die Diener Gottes! O, diese Sehnsucht hat ihre Befriedigung schon gefunden durch Gottes reiche Gnade; das Licht, dessen wir bedürfen bei unserm Gange durch das Leben, leuchtet der Welt bereits durch 18 Jahrhunderte und leuchtet je länger, mit um so herrlicherem Scheine! Es fehlt nur, daß wir Herz und Geist ihm öffnen, damit es die Schatten der Finsterniß daraus vertreibe. Jesus Christus ist unser Licht auf unserm Lebenswege! Daran zu erinnern und uns zu seiner Nachfolge zu ermuntern, sei die Aufgabe unserer Neujahrs-Betrachtung - und Gott gebe seinen Segen dazu, Amen.

(Gesang. Gebet.)

Evangelium Johannis 8, 12.

Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern das Licht des Lebens haben.,,

Der, welcher sprach: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht, derselbe ruft uns auch zu: Ich bin das Licht der Welt! Derselbe verheißet uns: Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern das Licht des Lebens haben. Das ist es ja, was wir bedürfen, um unser Leben zu erhellen, um das Dunkel unsrer Zukunft und den Weg zum ewigen Leben für uns erleuchtet zu sehen. Lasset es uns denn aufnehmen, lasset uns dem Heilande nachfolgen! Er, Jesus Christus, sei unser Licht auf unserm Lebenswege, in unsern Trübsalen, in unsern Bestrebungen und in unsern Hoffnungen. Dem lasset uns jetzt weiter nachdenken.

1.

In dem Dunkel der Trübsale, das uns auf unserm Lebenswege so oft umfängt, sei Jesus unser Licht: er zeige uns den Gott der Gnade, der alle unsere Wege leitet. Habt ihr dieses Lichtes segnenden Schein nicht schon oft genug geschaut, Christen, und den Frieden, den es darbietet, in der vergangenen Zeit empfunden? O, blicket zurück, auf daß ihr dem die Ehre gebet, dem sie gebühret. Wer ist unter uns, dessen Leben nicht schon von vielfachen Prüfungen und Schmerzen heimgesucht worden ist? Wer, dem nicht auch das vergangene Jahr irgend eine theure Hoffnung getäuscht, irgend etwas, woran sein Herz hing, geraubt, oder dem es nicht in irgend einer andern Weise ein Leid gebracht hätte? Ach, wir dürfen nicht weit suchen, um

eine reiche Quelle des Leides zu entdecken, die uns Allen hienieden fließt. Die fortrollende Zeit hat auch in dem vergangenen Jahre manche liebliche Blüthe, manche reife Frucht, manches welke Blatt von dem Baume des Lebens herabfallen lassen. Manches liebliche Kind ist aus den Armen seiner Eltern, mancher liebende Wette, mancher theure Freund von der Seite des Gatten, des Freundes hinfortgerissen, manches ehrwürdige Haupt von uns in das Grab gelegt worden, und - blicken wir in diesem Gotteshause umher, so fehlt uns Mancher, der an dem vorigen Neujahrstage hier noch betete, der uns hier eine gewohnte liebe Erscheinung war. - Woher nehmen wir Trost in solchem Leide? Wer war in diesem Dunkel unser Licht? Jesus Christus wars mit seinem tröstenden Worte: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und in dieser Zuversicht blickten wir froh zum Himmel und dankten Gott, der durch Jesum Unsterblichkeit und ewiges Leben an das Licht gebracht hat, und getrösteten uns der frohen Hoffnung: Auch wir gehen heim, um zu denen zu kommen, die uns vorangegangen sind. Wer hätte in jenem Dunkel des Schmerzes uns erleuchten, was uns Kraft und Hoffnung geben sollen, wenn nicht durch die Darbietung so seligen Glaubens das Evangelium Jesu unser Licht geworden wäre? - Warf dich Krankheit auf das Schmerzenslager, nahm das wechselnde Glück dir etwas von deinem zeitlichen Besitze, täuschten dich die Menschen mit glatten Worten, oder stießen sie dich zurück mit liebloser That, wohin konntest du mit deinem Schmerze sicherer flüchten, als in die Arme deines himmlischen Vaters, und wer hat dir den Zugang zu ihm eröffnet, wer das kindliche Vertrauen zu ihm eingeflößt, wenn nicht Jesus durch sein heiliges Evangelium? - Oder warst du zum Bewußtsein deiner Sünde gekommen, fühltest du der Reue bittere Seelenpein, sprach dein besseres Ich in dir: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen! wer trieb dich da an, den guten Vorsatz auszuführen, wer verhieß dir offene Vaterarme, wenn nicht Jesus Christus durch die von ihm der Welt gebrachte frohe Botschaft von der Sünden vergebenden Gnade Gottes?

Sieh', Christ, so war dein Heiland dir immer schon ein Licht des Lebens in den trüben Tagen der Vergangenheit, und hat dir eine Befriedigung gewährt, wie du nirgends anders sie finden konntest. Kannst du deshalb nach einem Andern dich sehnen? Und wo würdest du einen Andern finden, der dir das darbieten könnte, was du bei ihm schon erprobet hast? Nein! nein! Schließe dich immer fester an ihn an, und mit ihm im Bunde schreite getrost in das Dunkel der Zukunft hinein. Er ist das Licht der Welt; er sei auch dein Licht

in trüben Lebenslagen. Er wird dich stärken, daß du in ihnen treu bleibest, weder Muth, noch Vertrauen, weder Kraft noch Liebe zum Guten verlierest; er wird dich anleiten, das Böse, das die Welt dir zufügt, mit Liebe zu überwinden; er wird dich die Seligkeit des Mannes empfinden lassen, der die Anfechtung erduldet, aber, weil er darin bewährt erfunden wird, die Krone des Lebens empfängt, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben. Durch alle Mängel des Lebens, durch alle Sorgen der Zeit, durch alle Leiden der Erde zeigt er dir hindurchleuchtend den Rathschluß Gottes, der uns erziehen will zum ewigen Leben, der uns nicht lasset versucht werden über unser Vermögen, und der uns nimmer verläßt, wenn wir ihn nicht verlassen. Ja, er ist der seligste Gefährte auf unserer ferneren Lebensbahn, er ist wahrlich das Licht der Welt, das Licht unsers Lebens in unsern Trübsalen, er soll es auch sein

2.

in unsern Bestrebungen.

Wem hast du gedient in der vergangenen Zeit? hat dich die Selbstsucht so verblendet, daß du nur dir dientest, und bei Allem, was du vollbrachtest, nur die Frage berücksichtigtest: Welchen zeitlichen Vortheil bringt es mir? Jagtest du den falschen Götzen dieser Zeit nach: Erdenlust, Gut und Ruhm? Welche Frucht wirst du davon haben? Solche, deren du dich endlich schämen wirst. Oder meinst du, deine ewige Bestimmung nur so nebenbei erfüllen zu können? Irre dich nicht! Jesus ruft uns in heiligem Ernste zu: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet; ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. - Doch die vergangene Zeit ist vergangen; sicherlich ist sie bei uns Allen an Irrthümern, Sünden und verfehlten Bestrebungen nicht arm; wohl dem, der seine Buße nicht sparte! - Aber ein neues Jahr bricht über uns an. Jetzt gilt es einen festen Entschluß für die Zukunft zu fassen, den Weg zu wählen, den wir gehen wollen. Wer soll da unser Meister sein? Wer das Licht, dem wir nachfolgen? - Einer nur, Geliebte, ist unser Meister: Jesus Christus! Er ist das Licht der Welt, er sei auch unser Licht, und wenn wir ihm nachfolgen, werden auch wir nicht wandeln in Finsterniß, sondern das Licht des Lebens haben. Er fordert uns auf, Arbeiter zu werden in seinem Weinberge, er verheißt uns herrlichen Lohn - wohin sollten wir sonst gehen, als zu ihm, der Worte hat des ewigen Lebens?

Wohlan denn, so folgen wir ihm; und was haben wir dann zu thun?

Zuerst verlangt er, daß wir von Neuem geboren werden, daß wir der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben sollen. Auf denn, meine Lieben! Ist Jesus das Licht unsers Lebens in unsern Bestrebungen, so gilt es zuerst den Kampf mit uns selbst, so gilt es zu entsagen der Sünde und allem ungöttlichen Wesen; die böse Begier in uns zu dämpfen und dem göttlichen Geiste eine Wohnung zu bereiten in unsern Herzen. - Tann will er, daß wir das Gebot der Liebe anerkennen und üben sollen als das alleinige Gesetz, das zwischen uns und unserm Nächsten gelte, und was wir gethan haben dem Gerिंगsten unter unsern Brüdern, das will er ansehen, als hätten wir es ihm gethan. Denn das ist seines heiligen Herzens Verlangen, daß Allen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und damit dies geschehe, so giebt er uns die Anweisung: So ihr bleiben werdet in meiner Rede, so seid ihr meine wahren Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. - Und das, Geliebte, ist es ja, worauf unsere Zeit hinarbeitet mit aller Macht; hindurchdringen will sie zu dem reinen Worte Jesu, durch dasselbe zur Wahrheit und durch die Wahrheit zur Freiheit. Frei machen will sie die Geister auch von den Fesseln, die man so lange ihnen auferlegte, und neuerdings ihnen wieder aufzulegen versucht; von den Menschensatzungen, die vergangene Jahrhunderte aufgebaut hatten, und die unsere Zeit bereits überwunden hat; von menschlicher Gewalt, die sich unterfangen will, das Gericht über Glauben und Gewissen zu üben, das Gericht, welches Gott sich allein vorbehalten hat. Unmittelbar herantreten will sie an die Quelle der Wahrheit, an das Wort des Herrn; selbst aus derselben schöpfen, und auf Grund des reinen Evangeliums eine Kirche Christi erbauen, darin Priesterwahn nicht mehr die Geister blenden, Priesterherrschaft nicht mehr die Gewissen verwirren, und statt zur Liebe zu Verketzerung und Verfolgung anders Denkender aufreizen soll, sondern in welcher die christliche Gemeinde sich bewußt und selbstthätig bestimme zum Dienste und zur Nachfolge Jesu. - Das, theure Gemeinde, sind Bestrebungen, welche außer, wie auch in der evangelischen Kirche erwacht sind, und nothwendig um so mehr erwachen müssen, je mehr das Licht vom Herrn die Menschen erleuchtet, denen wir uns anschließen müssen, wenn wir Jesum als das Licht des Lebens annehmen. Denselben Kampf, den er einst zu seiner Zeit in Jerusalem gegen Schriftgelehrte und Pharisäer, gegen Priesterherrschaft und geisttödtendes Formelwesen in der Religion zu kämpfen hatte, denselben Kampf, nur unter veränderten Umständen, hat unsere Zeit wieder zu kämpfen. Die vergangenen Jahre haben ihn begonnen, das kom-

mende wird ihn fortzusetzen haben. Möglich, daß er wieder Opfer fordert; nehmen wir aber Christum zum Lichte unsers Lebens, so dürfen wir uns auch nicht scheuen oder weigern, ihm sein Kreuz nachzutragen. - Aber noch Eins dürfen wir nicht! Das ist: von ferne stehen, weder kalt noch warm sein! Es naht eine Zeit der Entscheidung, und sie fordert entschiedene Gesinnung, warme Herzen, festen Willen, kräftige Liebe zu dem Heilande und dem Lichte seiner Wahrheit. Wir dürfen uns den freien Gebrauch der höchsten Gottesgabe, unserer Vernunft, in Sachen der Religion weder rauben, noch auch nur verkümmern lassen; sonst haben wir keine Schranke mehr, die die Menschheit vor der Rückkehr in den krassesten, mittelalterlichen Aberglauben schützt; wir dürfen keinerlei Pabstthum in der evangelischen Kirche anerkennen, weder ein lebendiges, noch ein geschriebenes, weder ein ausländisches, noch ein einheimisches; wir müssen fest bestehen in der Freiheit, damit uns Jesus Christus befreiet hat, aber auch eben so fest auf dem Grunde, den er gelegt hat, wenn wir ihn anders lieben und ihn das Licht unsers Lebens in unsern Bestrebungen sein lassen wollen. Dann wahren wir am sichersten den Glauben unserer Väter, die für ihre Freiheit von Menschensatzungen und Menschengewalt in religiösen Dingen voller Begeisterung Gut und Blut dahin gaben. Der apostolische Ruf: Ihr seid theuer erkaufte, werdet nicht wieder der Menschen Knechte! muß in dieser schwerbewegten Zeit und gegenüber allen Drohungen der Widersacher stets in unserm Gewissen widerklingen. Mögen diese immerhin versuchen, Spott und Hohn auf uns zu werfen und uns in verächtlicher Bedeutung die „Lichtfreunde“ nennen! Wir haben den Namen nie beansprucht, aber wir können ihn uns schon gefallen lassen: möchten wir denn lieber „Dunkelmänner“ heißen? Ja, wir sind Freunde des Lichts, das Gott in den Menschen gelegt hat, unserer Vernunft, und wollen sie uns nicht verdunkeln lassen, denn ohne sie sind wir den Thieren gleich! Wir verehren demuthsvoll Jesum als das Licht der Welter nennt sich selbst so, und seines Lichtes-Freunde sind wir und wollen wir bleiben. Wir wollen mit unsern Bestrebungen auch nicht im Dunkeln schleichen, denn nur wer das Arge thut, hasset das Licht, wer aber das Gute thut, der kommt ans Licht, und solchen Lichtes Freunde sind und bleiben wir. Wir wollen uns auch nicht abschließen von dem Volke, meinend, nur uns gebühre das Licht, ihm nur die Finsterniß-, nein, wie Jesus und seine Apostel es thaten, offen wollen wir hintreten vor alles Volk und zeugen von dem Lichte, das Jesus uns gebracht hat, es mahnen und anleiten zu christlichem Wandel im Licht, denn auch dieses Lichtes Freunde sind

und bleiben wir! O, Geliebte, lasset euch nicht täuschen von den trügerischen Worten derer, die, indem sie für den Glauben eifern, Gerechtigkeit und Liebe verleugnen; die Jeden, der nicht ihre Satzungen annehmen will, sogleich des Unglaubens beschuldigen, ihn verdächtigen und für ewig verdammt erklären! - Mit solchen Worten wird in unsern Tagen viel falsches Spiel getrieben, viel Ungerechtigkeit geübt. Nehmen wir daher Jesum Christum, den Heiland der Liebe, das Licht der Welt, auch zu unserm Führer auf unserm Lebenswege, dann werden unsere Bestrebungen edle, Gott wohlgefällige, uns heiligende, die Brüder segnende, Wahrheit und Tugend fördernde, das Gottesreich bauende sein. Dazu helfe uns Gott! Er hat uns schon dazu geholfen dadurch, daß er uns Jesum gesandt, auf daß wir nicht wandelten in Finsterniß, sondern das Licht des Lebens hätten; so soll er denn unser Licht auch sein

3.

in unsern Hoffnungen.

In unsern Hoffnungen spiegelt sich der innerste Zustand unsers Gemüthes und unserer Sittlichkeit ab. Den Eitlen, den Ehrgeizigen, den weltlich Gesinnten umspielen Hoffnungen der sinnlichsten Art, lenken seine Seele vom Hohen und Göttlichen ab, und in der Begierde, seine Hoffnungen zur Erfüllung zu bringen, wendet er seine Kraft dem Vergänglichen zu und geht dann leicht für das Ewige verloren; hascht er nach dem blendenden Schein und versäumt, nach dem einzig wahren Gute, nach der Gnade Gottes zu streben. Darum ist es, wollen wir das ewige Leben ererben, für uns so nöthig, daß auch bei unsern Hoffnungen Jesus Christus unser Licht sei. -

Auch in das neue Jahr, geliebte Mitchristen, treten wir mit freudiger Hoffnung ein; wir wissen ja, daß wir unter der väterlichen Leitung des Herrn unsers Gottes stehen. Worauf soll denn aber die von Jesu erleuchtete Hoffnung sich hinrichten? Nicht darauf, daß wir es mühelos durchleben werden, sondern darauf, daß, wenn auch jeder Tag in demselben seine Plage hat, es uns unter Gottes Beistande doch gelingen wird, unserm mühevollen Berufe in der kommenden Zeit zu genügen; nicht darauf, daß eitel Glück und Friede uns in dem neuen Jahre umkränzen werde; sondern daß, wenn auch Leiden unser warten, Kämpfe uns bevorstehen, wir mit Gottes Hülfe die Einen würdig tragen, die Andern ehrenvoll streiten werden; nicht darauf, daß wir fortan werden unangefochten bleiben von der Versuchung der Sünde; sondern darauf, daß durch Wachsamkeit und Gebet wir ihre Angriffe bald ent-

decken und ihre Kraft in unserm Herzen brechen werden; nicht darauf, daß nun Alles, was wir beginnen, uns wohlgelingen, daß jeder unserer Wünsche in Erfüllung gehen, sondern darauf, daß es uns wenigstens vergönnt sein werde, mit unserer Kraft das Gottesreich zu fördern, und daß der allliebende Vater uns das verleihen werde, was zu unserm Frieden dient. Mit einem Worte: unsere Hoffnungen werden dann nicht eitle, hochmüthige, irdische, uns in Sicherheit einwiegende, sondern demüthige, himmlische und unsere sittliche Wachsamkeit schärfende sein. - Verliert so die durch Christum erleuchtete Hoffnung an irdischem Schimmer, so leuchtet sie doch um so herrlicher und beseligender, wenn sie sich auf das Ewige hinwendet. Da zeigt sie uns nach den Leiden und Mühen des Lebens einen seligen Frieden; statt des starren Bildes des Todes läßt sie das freundliche des ewigen Lebens, statt des drohenden Richterwortes des Ewigen, des allliebenden Vaters freundlichen Gnadenruf erscheinen - o wahrlich: Erst die Hoffnung, deren Licht Christus ist, schmückt unsern Lebenspfad, sie läßt uns nimmermehr zu Schanden werden.

Folgen wir darum Jesu, meine Geliebten, so werden wir die Wahrheit seines Wortes erproben: Wir werden nicht wandeln in Finsterniß, sondern das Licht des ewigen Lebens haben. So verleihe er denn auch in dem kommenden Jahre uns kräftigen Trost in aller Trübsal; richtige Erkenntniß seines Willens für alle unsere Bestrebungen, und Kraft, ihn zu vollbringen; und die Hoffnung und der Glaube an ihn, welche sein heiliges Evangelium begründet, sie bleiben uns stets frisch und grün im Leben wie im Sterben.

Durch Jesum wollen wir uns dir weihen, Vater im Himmel; dir vertrauen, dir dienen, auf dich setzen unsere Zuversicht; - und du, o Vater, segne uns. Amen.

Wie viel der Christ gewinnt, wenn er in seinem Herzen sich stets eine edle Kindlichkeit erhält.

Predigt am ersten Sonntage nach Epiphantias.

Dein Geist, o Gott, giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir deine Kinder sind; durch den Glauben an Jesum Christum sind wir's geworden. So leite

uns denn ferner auch durch deinen Geist, daß wir wandeln, wie die Kinder des Lichts, und einst das uns von dir verheißene Erbe empfangen. Amen.

Geliebte Gemeinde! Alles, was aus der Hand Gottes hervorgeht, trägt auch den Stempel seines Wesens und ist eine Offenbarung des Schöpfers an uns. Von der unendlichen Erhabenheit seiner Macht, von der Fülle des Reichthums seiner Weisheit und seiner Erkenntniß, von der Alles umfassenden Größe seiner Liebe bietet unsere Welt in jedem ihrer Theile die deutlichsten Beweise dar: Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird daraus ersehen, und wer seiner Werke achtet, der hat eitel Lust daran. - Aber nicht blos seine Lust daran soll der Mensch haben, sondern ihm ist die Oberfläche dieser Erde anvertraut, daß er sie sich nutzbar machen, sie bebauen und verschönern soll, indem er IN den regellosen Reichthum der schaffenden Natur die Ordnung bringt, und jedem Erzeugnisse derselben den Platz anweist ihre Pflege zuwendet, wodurch er sie fruchtbarer macht für das Menschengeschlecht, zu dessen Gunsten sie,, geschaffen sind. Jedoch nur dann wird seine Kunst wirklich ihren Zweck erreichen, eine erhöhte Schönheit und Nutzbarkeit der Erzeugnisse der Natur hervorzubringen, wenn er das heilige Recht der Natürlichkeit achtet, wenn er den lebendigen und leblosen Geschöpfen, die des Herrn Gnade unter seine Hand gestellt, die Entfaltung nach ihrem innern selbsteigenen Triebe zuläßt und sich damit begnügt, diesen zu unterstützen und zu regeln. Will er es sich herausnehmen, dem Geschöpfe Gottes ein ihm fremdartiges Wesen durch Zwang aufzunöthigen, so siecht es dahin, so verkrüppelt es; seine Blüthe verkümmert, seine Frucht vergeht. Wollen wir darum die Geschöpfe Gottes verschönern und nützlicher machen, so müssen wir vor Allem ihr eigenes Wesen erkennen und achten.

Sollte dies aber blos von den leb- und vernunftlosen Geschöpfen Gottes, sollte nicht vielmehr derselbe Satz für die Erziehung der Kinder gelten, die uns Gottes Gnade gegeben? Sollten wir nicht vor Allem verpflichtet sein, auch bei ihnen das heilige Recht der Natürlichkeit zu achten, und sollte es nicht die verderblichsten Folgen haben müssen, wenn wir sie, indem wir sie zu bilden streben, der Natur entfremden, und ihnen allerlei Fremdartiges, ihrer kindlichen Natur Widerstrebendes ein- und aufpfropfen? O, Jesus hatte sie so lieb in ihrer Natürlichkeit und um ihrer Natürlichkeit willen, daß er sie gern zu sich kommen läßt, daß er spricht: Ihrer ist das Himmelreich, daß er von uns verlangt, wir sollen wieder werden wie die Kinder, damit auch

wir desselben theilhaftig würden. Nein, mit diesem Ausspruche reimt sich nicht die erschreckliche Lehre derer, die in ihnen schon alles Gute zerstört und das Verderben in üppigem Wuchern sehen, ja sogar die Fähigkeit zum Guten dem Menschen von Hause aus absprechen. - Aber wie Viele, die diesen Satz als Lehre entschieden verwarfen, führen doch die Erziehung ihrer Kinder so, als ob sie ihn vollständig anerkannten. Alles Natürliche in ihnen wollen sie verbannen und durch Kunst ersetzen, und nur dann sind sie mit den Ergebnissen ihrer Erziehung zufrieden, wenn ihre Kinder sich früh der unter Erwachsenen angenommenen, so oft geschraubten und verderbten Sitte anzubequemen wissen. Ihre kindliche Offenheit wird vernichtet, die Kunst, Verstellung zu üben, schon früh ihnen beigebracht; ihre kindliche Fröhlichkeit wird möglichst eingeschränkt; sie möchten am liebsten schon den grämlichen Ernst des Alters annehmen; ihr kindlicher Geselligkeitstrieb wird streng überwacht, auch bei ihrer Herzensneigung zu den Gespielen sollen schon Rang und Stand maßgebend sein, ihre kindliche Demuth entflieht, und die Eitelkeit pflanzt sich an ihre Stelle. Und was ist die Folge davon? Menschen wachsen heran, die das rein Menschliche, das Natürliche verlernt haben, denen mit dem Kindischen zugleich auch das Kindliche und damit der schönste Theil ihres Lebensglückes, ihre Nützlichkeit für das Leben verloren gegangen ist: - ein unersetzlicher Verlust.

Wie anders ist dies, wenn wir das Vorbild Jesu Christi, unseres Heilandes, aufmerksam betrachten? Als zwölfjähriger Knabe erscheint er uns in dem heutigen Evangelio, und eine edle Kindlichkeit spricht sich in seinem ganzen Wesen aus. Die Grundzüge dieser edlen Kindlichkeit zeigen sich in seinem ganzen ferneren, so wichtigen und ernstesten Zwecken gewidmeten Leben, ja sie war es wesentlich, die ihn befähigte und kräftigte, seinem heiligen Berufe so vollständig zu genügen. O, lasset uns daran ein Beispiel nehmen, Geliebte, lasset uns erwägen:

Wie viel der Mensch gewinnt, wenn er in seinem Leben sich stets eine edle Kindlichkeit erhält.

(Gesang. Gebet.)

Evangelium Lucä 2,41-52.

Auf der Grenze des kindlichen und des Jünglingsalters erscheint uns Jesus in dem heutigen Evangelio, als er zum ersten Male mit seinen Eltern nach der heiligen Stadt wallen durfte, um dort in dem Heiligthume Gottes die re-

ligiöse Pflicht mit ihnen zu erfüllen. Es leuchtet aus ihm hervor der helle Geist, die heiße Sehnsucht nach der Erkenntniß der Wahrheit, die brünstige Liebe zu dem Heiligen. Aber auch die kindliche Unbefangenheit und Sorglosigkeit, in der er sich ganz jener Liebe hingibt, Vater und Mutter darüber vergißt, und als sie ihn nach schmerzlichem Suchen endlich finden, da ist es nur seine Entschuldigung auf den mütterlichen Vorwurf: Ich mußte sein in dem, was meines Vaters ist. Willig und gehorsam aber folgt er ihnen, dienet ihnen, wächst auf und nimmt zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. - Eine edle Kindlichkeit blieb ihm in seinem ganzen ernsten und mühevollen Leben; sie sprach sich schon darin aus, daß er sich vorzugsweise gern „des Menschen Sohn“ nannte, daß er die Kinder so liebte, und, weit entfernt, seine Erhabenheit zu beeinträchtigen, ist sie es eben, die ihn uns so unendlich liebenswerth, so verehrungswürdig macht. Darauf lasset uns schauen und erkennen:

Wie viel der Christ gewinnt, wenn er in seinem Leben sich stets eine edle Kindlichkeit erhält, d. h. wenn in ihm stets mit dem männlichen Ernste - die kindliche Herzensfreudigkeit, mit der männlichen Festigkeit - die kindliche Bildungsfähigkeit, mit der männlichen Geistesklarheit - die kindliche Liebe zu dem Heiligen verbunden bleibt.

1)

Ja, die kindliche Herzensfreudigkeit, sie ist das Erste, was uns an dem Wesen des Kindes so beneidenswerth erscheint. Der Schmerz, der es trifft, er läßt keinen bleibenden Eindruck zurück; die Sorge, die es drückt, sie raubt ihm nicht des Lebens Lust und Muth; die Schwierigkeiten, die ihm bevorstehen, sie kennet es theils noch nicht, theils läßt ein leichter Sinn die Verzagtheit nicht aufkommen und bewahrt das Vertrauen, es werde Alles wohl gelingen: o, glückliche Zeit der kindlichen Unbefangenheit, kehrst du nie uns wieder? Nein, Geliebte, in diesem Maße nicht. Der Ernst des Lebens macht sich um so mehr geltend, je weiter wir in demselben vorschreiten, und er ist uns nothwendig, damit wir den hohen Zweck unsers Daseins stets fest im Auge behalten, damit wir die Heiligkeit der Pflicht, die uns obliegt, nicht verkennen, damit wir unsere Kraft im Verhältnisse zu ihr recht abwägen und uns über die Schwierigkeiten nicht täuschen, die ihre treue Erfüllung uns darbieten wird. Wo dieser heilige Lebensernst fehlt, da mangelt auch die rechte Lebensansicht, die rechte Kraft, der rechte Erfolg. Mit dem Leben und seiner Aufgabe soll man nicht kindisch tändeln und es vertän-

deln; aber der rechte christliche Lebensernst macht eine wahrhaft kindliche Freudigkeit vor Gott keinesweges unmöglich, er wird sie im Gegentheile nie vermissen lassen. - Das erkennen wir aus dem Vorbilde unseres Heilandes. Wahrlich, Niemand hatte jemals eine gleich große und gleich heilige Lebensaufgabe wie Er, und Niemand hat die Seinige mit gleicher Klarheit erkannt. Er wußte es, daß er berufen war, durch die Verkündigung seines Evangeliums das Gottesreich zu erbauen und die' Menschheit zu erlösen von dem Dienste des Aberglaubens und der Sünde; er wußte, daß diese sich ihm als Gegner auf allen seinen Wegen entgegenstellen würden. Er wußte es, daß Feindschaft und Arglist ihn umgaben, daß Kreuz und Tod ihn erwarteten, und dennoch geht er freudig den Pfad, den der Vater im Himmel ihm vorgezeichnet, und thut seinen Willen. Undank und Verkennung wird ihm von seinen Brüdern, die er so innig liebt, und dennoch hört er nicht auf, sie freundlich zu sich zu rufen, ihnen das Evangelium zu predigen, ihnen Wohlthaten aller Art zu erweisen; dennoch wird er nicht müde, sein Leben ihnen zu weihen, ja er bedenkt sich nicht, es für ihr Heil zu opfern. Er nannte nicht einen Ort sein, da er sein Haupt niederlegen konnte, und dennoch wirkt er freudig fort, theilt sein letztes Brod mit den Hungernden, und weiset die Jünger, die er aussendet, hin auf die Lilien des Feldes, die der Herr köstlicher kleidet, als mit Salomo's Pracht; auf die Vögel unter dem Himmel, die der Herr speiset, und ermahnet sie: Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird das Andere euch zufallen.

Wahrlich, nur eine von der Liebe Gottes getragene, ihm vertrauende kindliche Freudigkeit des Gemüthes konnte das Wirken des Herrn in seiner ganzen Lage zu einem so eifrigen, und dadurch zu einem so erfolgreichen und gesegneten machen, als es für uns geworden ist.

Sie verband sich auf das Schönste mit dem heiligen Ernst seiner Lebensansicht und verklärte ihn. - Dasselbe, meine geliebten Brüder und Schwestern in Christo, muß aber auch bei uns stattfinden, und wir werden den entschiedensten Gewinn davon haben, wenn eine solche kindliche Herzensfreudigkeit auch unsern Lebensernst durchdringt und ihn verklärt. Unsere Lebensaufgabe, wie groß und schwer sie ist, ist sie denn eine erdrückende und Mißmuth erzeugende? Nein, sie ist eine beseligende. Von dem Vater im Himmel ist sie uns gestellt, ihm sollen wir ähnlich werden, das Wohl der Brüder sollen wir wirken, zu ihm sollen wir einst kommen! Kann dies Ziel anders erreicht werden als im Geiste kindlicher und brüderlicher Liebe?

Werden wir denn wahrhaft Gutes vollbringen, wenn die Sorgen des Lebens uns so niederdrücken, daß nur mit Unmuth und Klage wir unsere Tage erfüllen und unser Werk thun? Nein, der kindliche Ausblick zu dem Vater im Himmel, der auch für uns sorgt, giebt dem Geiste erst die Spannkraft, dem Herzen die Freudigkeit wieder, die dem Kleinmuth widersteht und ihn besiegt. Sollen uns denn die Schwierigkeiten muthlos machen, die wir unsern pflichtmäßigen Bestrebungen sich entgegenstellen sehen? Nein, sondern die Nähe Gottes sollen wir fühlen, durch den kindlichen Aufblick zu ihm uns stärken, und nun rüstig fortarbeiten in dem Vertrauen, daß, der in uns und durch uns angefangen ein gutes Werk, es auch vollenden werde. Sollen uns die Opfer zurückschrecken, die unsere Pflicht von uns fordert? Nein, in kindlicher Demuth erkennend, daß Alles, was wir haben, von dem Herrn kommt, fühlen wir auch, daß es keine schönere Verwendung desselben giebt, als es dem Herrn wieder zu opfern. - Ohne solche kindliche Herzensfreudigkeit wird der Lebensernst ein trüber, verzagter, zurückstoßender, das Leben verödender. Darum soll durch das Evangelium Gott in uns wohnen, daß wir das Bewußtsein unserer Kindschaft und mit ihm die Freudigkeit des Daseins und Wirkens nie verlieren; darum soll Jesus uns stets vor Augen stehen, damit wir an seinem freundlichen, erhebenden Vorbilde stets erkennen, welche hohe Freudigkeit selbst bei dem Ernst und der Last des Lebens und des Leidens das Bewußtsein giebt: Es lebt ein Vater über uns. Solchen Segen gewinnen wir, wenn wir in unserm ganzen Leben uns eine edle Kindlichkeit, wenn wir bei dem männlichen Lebensernste uns die kindliche Herzensfreudigkeit bewahren, und in uns auch

2)

mit der männlichen Festigkeit die kindliche Bildungsfähigkeit verbunden bleibt.

Unser Evangelium zeigt uns Jesum noch in den Jahren, in welchen er zunahm und wuchs an Gnade bei Gott und Menschen, zeigt uns sein eifriges Nestreben, unterrichtet zu werden. Seine wißbegierigen geistvollen Fragen, die die Lehrer in Erstaunen versetzten, zeugen von seinem Triebe nach Wahrheit, der so eifrig war, daß er Vater und Mutter darüber vergaß, denn sein himmlischer Vater erfüllte seine ganze Seele. Als er später in seinem Lehramte austrat, da war er völlig jener von Gott erleuchtete, mit himmlischer Weisheit ausgestattete Lehrer, der wohl das Licht vom Herrn in diese Welt tragen, von ihr selbst aber nichts mehr empfangen, der von sich sagen

konnte: Ich kenne den Vater, ich bin das Licht der Welt! Aber wo schließen wir, so lange wir leben, jemals mit unserer Bildung so ab? Die Erziehung, der Unterricht sollen uns die Befähigung geben für das Leben; aber eigentlich doch nur die Befähigung, die Erscheinungen des Lebens fortan selbstständig aufzufassen, die Lehren aus denselben uns selbstständig abzuleiten, und die rechten Entschlüsse ihnen gegenüber zu finden, welche uns frommen und ziemen. Das Leben bietet jedoch immer neue Erscheinungen dar, und wenn auch die alten mannigfach wiederkehren, so dreht es sich doch nicht in einem Kreislaufe, sondern es schreitet fort, und es sind immer neue Verhältnisse, welche die wiederkehrenden Erscheinungen umgeben, so oft sie von uns auch immer verschieden genommen werden müssen, immer neue Ansprüche an uns machen und die Entfaltung immer neuer Kräfte von uns verlangen. So erzieht die göttliche Vorsehung, die den Lauf aller Dinge regelt, uns fort und fort, so ist im höheren Sinne unser ganzes diesseitiges Leben eine Erziehung für das jenseitige, und damit wir sie annehmen können, ist es nothwendig, daß wir uns jene Bildungsfähigkeit erhalten, welche dem Kinde eigenthümlich ist. - Wohl soll das Leben uns nicht finden als schwankendes Rohr, nicht sollen wir Kinder sein und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre; sondern die Erziehung im jugendlichen Alter soll in uns Grundsätze zur Reife gebracht haben, die uns jene Festigkeit des Charakters und des Willens geben, ohne welche wir der Aufgabe unserer männlichen Tage nimmer gewachsen sein würden. Aber nimmer soll der Wahn uns beherrschen, als seien wir nun fertig mit unsern Ansichten und Erfahrungen, und könnten die Lehren, die die fortschreitende Zeit uns darbietet, gleichgültig übersehen, wohl gar verachten, oder weil sie mit unsern sonstigen Erfahrungen und Neigungen nicht übereinstimmen, beklagen und verdammen. Solchen Mangel an Fähigkeit, die Ereignisse der fortschreitenden Zeit richtig anzusehen, zu beurtheilen und sich in sie zu finden, gewahren wir wie oft selbst bei begabten Menschen. Sie haben mit sich abgeschlossen, sie veralten vor der Zeit, und verlieren dabei den Trieb, zu wirken und zu nutzen, wo ihre Kräfte vielleicht noch viel Gutes leisten könnten. Dieses Zurückbleiben hinter der Zeit, dieses Veralten vor der Zeit, diese Unfähigkeit und Ungeneigtheit in das, was sie neu gebiert, einzugehen, und sofern es gut ist, es zu fördern, droht in unsern Tagen mehr als je Gefahr, wo die Zeit rascher zu eilen, fruchtbarer zu gebären scheint, als seit Jahrhunderten, wo eine lebendige Bewegung alle Verhältnisse und alle Gebiete, auch die ihr sonst am strengsten verschlossenen ergriffen hat. Da ist

es um so mehr nothwendig, daß wir einen kindlichen Sinn uns erhalten, der das Walten des ewigen Vaters demüthig aufnimmt, daß neben der männlichen Festigkeit, die das dem göttlichen Worte Widersprechende entschieden zurückweist, uns auch die kindliche Bildungsfähigkeit bleibe, die es befähigt, an der Fortentwicklung desselben und an dem Fortschritte Theil zu nehmen, den die göttliche Weisheit seine Kinder wieder führen zu wollen scheint, und den apostolischen Spruch stets gewissenhaft in Ausführung zu bringen: Prüfet Alles und das Gute behaltet. Auch wir sollen, so lange wir leben, stetig zunehmen wie an Alter, so auch an Weisheit, an Gnade bei Gott und den Menschen. Solchen Gewinn werden wir aber nur dann davon tragen, wenn wir neben der männlichen Festigkeit die kindliche Bildsamkeit uns stets erhalten. - Jene edle Kindlichkeit, die ich rühme, wird sich aber auch endlich darin bei uns kund thun, daß durch sie

3)

mit der männlichen Geistesklarheit die kindliche Liebe zum Heiligen verbunden bleibt.

Gern und freudig öffnet sich das kindliche Herz den Eindrücken der Religion; sie erfüllt bald sein ganzes Gefühl, und seine Liebe wendet sich den Männern zu, von denen die heiligen Schriften ihnen erzählen. Frühzeitig schon fangen die Kinder an zu fragen nach dem lieben Gott, begierig nehmen sie die Rede auf, die zu ihnen von seiner Macht und Liebe spricht, und schon die Erzählungen des alten Testaments, mehr aber noch die aus dem Leben Jesu fassen sie mit einer Leichtigkeit und erzählen sie mit einer Freudigkeit und Andacht wieder, die es recht deutlich zeigt, in welcher Liebe das unverdorbene menschliche Herz sich dem Heiligen stets zuwendet. Gewiß hat Jeder von euch, meine Zuhörer, der etwas auf eine religiöse Erziehung seiner Kinder giebt, dieselbe Erfahrung mit mir gemacht. Von dem grübelnden Verstande noch ungestört, sind sie ganz Gefühl, und in diesem Gefühle sind sie selig: ihrer ist das Himmelreich. - Das kann freilich nicht so bleiben. Je mehr die Geisteskraft erwacht, desto mehr strebt sie, das bisher im Bilde Empfangene in der Wahrheit zu erschauen; was ihr bisher in dunklem Spiegel gezeigt wurde, nun zu erkennen von Angesicht zu Angesicht. - Aber Gott wohnt in einem Lichte, dazu Niemand kommen kann, unser endliches Erkenntnißvermögen faßt das Unendliche nicht, auf welches die Religion uns hinweist, und mit der übersinnlichen Welt sind wir nur durch Bande des Glaubens, nicht des Wissens verbunden. Der reife

Geist aber will Klarheit; er will wissen, und wenn in dem Gebiete des Zeitlichen ihm das Wissen und Erkennen von vielen Seilen zuströmt, so wendet er sich leicht mit einseitiger Liebe diesem zu, und an dem Uebermuthe des endlichen Verstandes, der das Unendliche nicht fassen zu können sich gestehen muß, stirbt der Glaube und die Liebe zu dem Unendlichen, Ewigen und Heiligen. Dadurch verödet der Mensch an Herz und Gemüth, und woher soll ihm die Hoffnung kommen, nachdem Glaube und Liebe ihm verloren gegangen sind? O erkennet daraus den Segen, den er gewinnt, wenn bei aller sonstigen Geistesklarheit ihm mit der Demuth des kindlichen Geistes auch die kindliche Liebe zum Heiligen bleibt. Nein, wir schauen Gott nicht; aber seine Werke zeugen von ihm. Wer könnte sie aufmerksam betrachten, ohne daß mit dem Entzücken des Glaubens und der Liebe sein Herz ihm entgegenschlüge, ohne daß er aus dem Reichthume und der Schönheit des Geschaffenen die Gnade und Liebe Gottes erkannte, ihn als seinen Vater anbetete und sich selig fühlte in dem Bewußtsein, Gottes Kind zu sein. - Seht das Vorbild Jesu im Evangelio! So wie er als Knabe uns erscheint, entbrannt von Liebe zu und Sehnsucht nach dem himmlischen Vater, so oft er spricht: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist, so durchglühte heilige Liebe zu Gott auch in den Jahren seines Lehramtes und in den Tagen seines Leidens sein ganzes Wesen. Daher kam ihm der heilige Eifer, indem er sich angetrieben fühlte, mit Verläugnung alles dessen, was der sinnliche Mensch in diesem Leben erstrebt, ja mit Aufopferung seines Lebens zu vollenden das Werk, das ihm aufgetragen war. Selbst heilig, erfüllte auch die Liebe zu dem Heiligen sein ganzes Herz. - Auch uns wird nur die wahre Freudigkeit zu unserm Berufe bleiben, wenn die Liebe zu Gott uns belebt. Sie allein giebt den rechten Sinn, aus dem eine segensreiche Thätigkeit entspringt; sie allein giebt die rechte Kraft und Ausdauer dazu; sie allein tröstet über Verkennung und Mangel an in die Augen fallenden Erfolgen. Das Alles wird durch kaltes Klügeln nicht gewonnen, sondern durch warme Liebe zu dem heiligen Gott, aus welcher auch die rechte Liebe zu den Brüdern stammt. Als Gottes Kinder, der auch ihr Heil will, der auch sie zum ewigen Leben berufen, der uns auf eine segnende Thätigkeit für sie hinweist, wenn wir ihm den schuldigen Zoll unsers Dankes darbringen wollen, der aber auch der Richter und Rächer über die Unbill sein will, die dem Geringsten von ihnen zugefügt wird, gewinnen sie alle einen Werth in unsern Augen, welcher ihnen keine andere Rücksicht zu verleihen vermag. - Die Liebe zu dem Heiligen wirkt aber auch endlich zur Heiligung

unsers ganzen Wesens. So lange die Liebe Gottes in dem Herzen lebt, wohnt dort auch noch die Unschuld und der Friede. Erst wenn das Aeußere, die Welt, ihre Güter und Genüsse unsere Begierden erregen, wenn wir sie so haben wachsen lassen, daß die Sehnsucht nach ihnen den Gedanken an Gott und die Rücksicht auf sein Gebot überwiegt, erst dann zieht die Sünde ein in das Herz - der Gottesfriede aber schwindet. Erwacht die Seele dann aus ihrem Taumel, so giebt sich in der Reue das schmerzliche Verlangen nach der Liebe Gottes wieder zu erkennen; aber erst dann, wenn es stark genug war, um uns zum Siege über das Böse zu leiten, erst dann beglückt uns wieder die Hoffnung auf Gottes Liebe. Je mehr Kindlichkeit sich das Herz bewahrt hat, desto leichter wird ihm die Erneuerung der Buße; je größere Liebe zu dem Heiligen in ihm wohnt, einen desto stärkeren Schutz hat es vor dem Bösen. Dann wird keine unbeugsame Starrheit in ihm gefunden werden, sondern wie die Pflanze nach dem Licht, so wendet sich auch das Gott liebende Herz dem Herrn zu, und wie jene an dem Lichte ihre grünen Blätter und duftenden Blüten entfaltet, so ist es auch die kindliche Liebe zu dem Heiligen, welche in dem Leben des Menschen Früchte für das ewige Leben entwickelt und zur Reife bringt.

So wollen wir denn den Herrn und sein Heil in kindlicher Liebe suchen. Mit freudigem Eifer wollen wir aufstreben zu ihm, und uns kindlich freuen, daß er uns kundgethan, wie auch wir, wenn wir von hier scheiden, nur die Heimath wieder suchen; mit kindlichem Danke wollen wir aufnehmen jede neue Wahrheit, zu deren Erkenntniß er uns führt, mit kindlicher Fügsamkeit uns schicken in die Zeit, auch wenn sie böse ist; mit kindlicher Liebe aufschauen zu Jesu Christo unserm erhabenen Freunde und Führer zum Vater, und seinem Wandel nachfolgen. Das Kindische soll abfallen von uns, das edel Kindliche soll bleiben. Unser Leben wird dadurch glücklicher, fruchtreicher, unser Tod seliger werden. Amen.

Daß die bloß äußerliche Frömmigkeit das wahrhaft christlich religiöse Gemüth nicht befriedigen kann.

Predigt am ersten Sonntage nach Epiphantias.

Gelobt sei Gott, unser Gott, und alle Welt preise ihn. Amen.

Will man die ganze Macht solcher Vorstellungen, welche mit der Muttermilch eingesogen, durch die Erziehung befestigt, solcher Gewohnheiten und Sitten, welche durch Jugenderinnerungen und durch das Vorbild geliebter Personen theuer geworden sind, erkennen, so muß man besonders auf den Werth und die Wichtigkeit hinschauen, welchen die Menschen, besonders auf noch niederer Bildungsstufe, den überlieferten religiösen und gottesdienstlichen Gebräuchen und Formeln beilegen. Es hat diese Anhänglichkeit etwas Ehrenwerthes und Rührendes; denn die Religion ist ja das größte Heiligthum des Menschen; aus ihr schöpft er Kraft im Leben und Trost im Sterben, und dies kann sie ihm nur gewähren, wenn sie fest in dem Herzen eingewurzelt und dem Herzen so theuer ist, daß es ihm schwer wird, seine religiösen Vorstellungen zu ändern. Und doch sind diese bildungsfähig, müssen zum Vollkommneren fortgebildet werden, und demgemäß müssen sich auch die religiösen Gebräuche und Formeln fortbilden. Jene Anhänglichkeit wird also dann auch gefährlich und verwerflich werden, wenn sie die fortschreitende Läuterung des religiösen Bewußtseins hemmen sollte. - Es gehörte freilich ein langer Zeitraum dazu, um das Menschengeschlecht geistig so weit zu bilden, daß es den Gedanken von Einem Gotte, der heilig und die Liebe, der vollkommen ist, fassen konnte, und aus dieser Idee allein kann eine richtige Gottesverehrung hervorgehen. Es mußte die dunkle Ahnung von dem Dasein eines höhern Wesens, welche Gott als Zeugniß von sich, gleichsam als Grundanlage zu religiöser Ausbildung in den Menschen gelegt, erst viel bestimmter werden, mußte in dem Entwicklungsgange dazu erst viel Sinnliches und Bildliches annehmen, ausbilden und wieder abstreifen. Aber zu jeder Zeit that sich in dem Menschen das unabweisliche Bedürfniß nach Gottesverehrung kund, in welchem sich das Bewußtsein der eigenen Hilfsbedürftigkeit und der Zuversicht auf einen höhern Schutz, das Bewußtsein der eigenen Unvollkommenheit und die Sehnsucht nach Gnade vor dem ewigen Richter kund giebt. Dies Bewußtsein und diese Sehnsucht fanden bei dem noch rein sinnlichen Menschen ihren Ausdruck naturgemäß auch nur in gewissen sinnlichen Gebräuchen und äußeren Formen, in Opfern an geheiligten mit dem Schauer des Geheimnisses umgebenen Orten, in festlichen Aufzügen, in feststehenden Liedern und Gebetsformeln, und dies Alles wurde zur stehenden Gewohnheit, wurde als ein Heiligthum von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, wurde als unantastbares Heiligthum angepriesen und angelernt, und ging so in das Leben der Völker über, daß, wenn auch einzelne kräftigere Geister sich zu

Zweifeln über das Genügende solcher Gottes-Verehrung erhoben, doch die Masse des Volkes mit eiserner Treue daran hing, davon sein Heil abhängig glaubte, dafür lebte, kämpfte und starb. Ja selbst, wenn ein Volk eine höhere Stufe religiöser Erkenntniß erstieg, konnte es sich nicht leicht von solchen hergebrachten Sitten und Formeln losmachen; sie blieben oft selbst im Widerspruche mit der neu erlangten bessern Religionserkenntniß bestehen, oder wurden mühsam und dürftig den neuen Religionsbegriffen anbequemt und ihnen gemäß umgestaltet. So groß ist die Macht der Gewohnheit über den Menschen, besonders wenn sie sich auf etwas Religiöses bezieht. -

Blicken wir nun von dem christlichen Standpunkte, auf den wir durch Gottes Gnade gestellt sind, auf jene Götterfabeln und die durch sie bedingten gottesdienstlichen Gebräuche der verschiedenen Völker der vergangenen Zeit hin, selbst auf die, welche im Mittelalter unter den Christen wieder herrschend geworden waren, und bei manchen christlichen Religionspartei es noch sind, so will es uns fast unbegreiflich erscheinen, daß jemals der menschliche Geist ihre Wahrheit hat behaupten, in ihrer Ausübung hat ein Genüge finden können; und doch ist es so und wird auch ferner so sein, daß die folgenden Geschlechter eine höhere Vorstellung von Gott und ihr entsprechende vollkommnere religiöse Formen haben werden, denn der Geist des Christenthums führt unaufhaltsam die Menschheit dem Vollkommneren zu, wie sehr man auch oft sein Walten zu hemmen sucht. Er ist es aber auch, der das religiöse Leben immer mehr in das Innere des menschlichen Herzens versetzt, und darum den äußerlichen religiösen Gebräuchen die ihnen früher zuerkannte vorzügliche Wichtigkeit nimmt, wenn wir auch als sinnliche Menschen ihrer nie ganz werden entbehren können. Er hat dem religiösen Bewußtsein diejenige Ausbildung gegeben, in welchem ihm die Uebung bloß äußerlicher Frömmigkeit nicht mehr genügen kann. - Das sehen wir vorbildlich in dem ganzen Leben Jesu, das erscheint uns sogar schon in der Erzählung aus seinen Knabenjahren, welche das heutige Sonntagsevangelium uns vorführt. Aus ihm wollen wir denn heute die Wahrheit erkennen: daß die bloß äußerliche Frömmigkeit das wahrhaft christlich religiöse Gemüth nicht befriedigen kann. -

Evang. Lucä 2, 41 - 52.

Die Frömmigkeit der Juden war durch das Gesetz des Moses geregelt. Es setzte die Formen fest, durch welche Jehovahs von seinem Volke verehrt sein wolle, und machte ihre Beobachtung zur wesentlichsten Gewissens-

pflicht. Das konnte zu der Zeit, da Moses lebte, nicht anders sein. Das durch lange Knechtschaft sittlich entwürdigte Volk, welches Moses zu bilden hatte, mußte erst durch ein äußeres Band der Pflicht an Gott gebunden, es mußte durch dasselbe erst der Gedanke an Gott, die Rücksicht auf Gottes Willen seinem Geiste und Gewissen aufgenöthigt werden. Moses selbst-erkannte sehr wohl, daß sein Gesetz nur eine Uebergangsstufe bilde, daß nach ihm ein anderer Prophet erscheinen und sein Werk fortführen werde, und er selbst verpflichtete schon sein Volk, diesem zu gehorsamen². Wiewohl schon die Propheten des alten Bundes die Nothwendigkeit einer innerlichen Gottesverehrung durch Buße und Heiligung kräftig hervor gehoben hatten, so bestand doch zu Jesu Zeiten jener äußere Formendienst noch in seiner ganzen Kraft, und wurde für um so unantastbarer gehalten, als das bürgerliche Bestehen des jüdischen Volkes durch die Eroberung der Römer in Frage gestellt war, und man zur Bewahrung der Nationalität die Aufrechterhaltung der religiösen Formen, welche den, jüdischen Volke eigenthümlich waren, für unbedingt erforderlich hielt. Sie legten dem Juden mancherlei schwere Lasten auf, und unter diesen war die jährliche Reise nach Jerusalem zum Passahfeste, welches nach den damaligen Begriffen nur in dem dortigen Tempel, als der sichtbaren Wohnstätte Gottes, würdig gefeiert werden konnte. Die Kosten der mehrtägigen Reise, des längeren Aufenthaltes in der Hauptstadt, welche wegen des gleichzeitigen Zudranges so vieler Tausende gewiß nicht unbedeutend sein konnten, die Störung des gewöhnlichen Geschäfts durch so lange Abwesenheit, Alles wurde gern ertragen, um der religiösen Pflicht zu genügen. So kamen auch Joseph und Maria zum Feste, und brachten ihren Sohn Jesus, als er das damals angenommene Alter der religiösen Mündigkeit, das zwölfte Jahr, erreicht hatte, dahin mit. Wie mag ihm das Herz geschlagen haben, als er zum ersten Male der Hauptstadt und dem Heiligthume seines Volkes nahen durfte! Und doch scheint ihn das Fest nicht befriedigt zu haben, denn er bleibt nach demselben noch zurück, um das zu suchen, was ihm bisher gefehlt hatte. Es war nämlich Sitte, daß an einem Orte des Tempels die Schriftgelehrten sich versammelten, um sich über das Gesetz zu besprechen, Streitfragen zu entscheiden, Belehrung denen zu geben, die sie suchten. Da wurde Nahrung für den Geist geboten, und sie war es, die Jesus suchte. Sehr erklärlich ist es wohl, daß diese Besprechungen während des Festes wo so viele Taufende sich zu dem Tempel drängten, um ihre äußere religiöse Pflicht zu erfüllen, wo Jeder in Jerusalem die Pflicht der Gastfreundschaft zu üben hatte, entweder ausfielen, oder

doch sehr gestört, vielleicht auch von Erwachsenen so umdrängt waren, daß einem Knaben der Zutritt nicht leicht werden mochte. Nach dem Feste kehrte aber Alles in das gewohnte Geleise zurück, und darum scheint Jesus die Abreise seiner Eltern versäumt zu haben, weil er nun finden konnte, wonach seine Seele dürstete, weil die bisher bloß äußerlich geübte Frömmigkeit seinem Gotterfüllten Herzen nicht genügte. - Ist diese Erklärung seines Verhaltens zulässig, so giebt er uns hier vorbildlich den Beweis: daß die bloß äußerliche Frömmigkeit das wahrhaft christlich religiöse Gemüth nicht befriedigen kann.

Und warum nicht? Weil sie den Geist nicht bereichert, das Herz nicht erwärmt, das Leben nicht bessert.

Dem wollen wir jetzt nachdenken.

Das wahrhaft christlich religiöse Gemüth findet in der Uebung bloß äußerlicher Frömmigkeit keine Befriedigung, weil solche

den Geist nicht bereichert.

Jesus selbst verachtete die religiösen Formen keineswegs; im Gegentheil hielt er sie in hohen Ehren, genügte ihnen selbst mit seinen Jüngern, wie wir aus seiner Feier des Osterlammes sehen. Er heiligte den Sabbath, doch nicht so, daß er sich durch denselben von Werken der Liebe sollte abhalten lassen, und als er die Aussätzigen geheilt, wies er sie an, sich den Priestern zu zeigen, wobei sie natürlich auch das Reinigungsoffer darbringen mußten. Aber der gedankenlosen Frömmigkeit, welche die Form des Gottesdienstes für das Wesen desselben nimmt, trat er überall entschieden entgegen, und erlaubte auch seinen Jüngern schon manche Abweichung von dem Gesetze. Sein Wirken für das Reich Gottes war, daß er umherzog im ganzen Lande, und allem Volke das Evangelium predigte, und als er seine Jünger entsandte, da geschah es mit dem Auftrage: zu lehren in aller Welt. Jesus wandte sich also an den Geist des Menschen, Belehrung zunächst wollte er ihnen bringen, und solche muß die Uebung der religiösen Pflicht dem Christen immer noch zugänglich machen. - Die christliche Frömmigkeit darf nicht mehr auf dem dunkeln Gefühle, daß da Oben etwas über uns waltet, beruhen, soll nicht von einer unbestimmten Furcht und dem -aus solcher hervorgehenden Bedürfnisse nach Mitteln der Gnade entspringen, sondern aus einer möglichst klaren Erkenntniß des Gottes, der uns das Evangelium ver-

kündet, aus der lebendigen Liebe zu ihm, unserm großen Vater im Himmel, aus dem bewußten Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Die christliche Frömmigkeit kann sich daher in einzelnen Handlungen frommer Zucht kein Genüge thun, sie muß ihrer Natur nach das ganze Leben durchdringen, und die äußeren gottesdienstlichen Gebrauche sind weniger Erweisungen solcher Frömmigkeit, als Gnadenmittel zur Belebung des christlichen Sinnes; sie werden nicht geübt, um Gott damit einen Dienst zu erweisen, sondern um uns selbst zu erwecken, uns selbst die Kraft zuzuführen zu einem gottbewußten Leben und Streben, um dem frommen Bedürfnisse des eigenen Herzens ein Genüge zu leisten. Es handelt sich also bei allen religiösen Uebungen im Geiste des Christenthums wesentlich darum, daß Gott und sein Wille, daß unsere Stellung zu ihm und zu einander, daß unsere ewige Bestimmung, daß die Herrlichkeit des Göttlichen gegenüber der Nichtigkeit des Irdischen recht lebendig von uns erkannt werde; sie sollen ein lebendigeres Bewußtsein unserer Verbindung mit Gott, unserer Verpflichtung gegen Gott, eine Belebung der religiösen Gefühle und Gedanken in uns hervorbringen. - Daß dies Alles eine bloß äußerliche Frömmigkeit nicht leisten kann, ist von selbst klar. Bewegt sich die Gottesverehrung nur in äußeren Formen, so richtet das Streben des Geistes sich wohl darauf hin, diesen Formen auf das Genaueste nachzukommen, und die Aufmerksamkeit wird von dem Innern ab-, und auf das Aeußere hingelenkt. So lange ein Mensch oder ein Volk oder eine Religionsparthei noch nicht weiter gekommen ist, als zu solcher äußerlichen Gottesverehrung, welche sich gern mit dem Gedanken täuscht, daß man seinen Pflichten gegen Gott durch solches äußerliches Formenleben: Beten, Kirchengehen, Fasten und dergleichen genügen, und ihn dadurch bewegen könne, für die Sünde, welche ihr Leben befleckt, Gnade zu gewähren, so lange sind sie noch nicht zu der Reinheit der Gottesidee vorgedrungen, deren Herold Jesus war, und welche den Menschen allein zu der wahren Frömmigkeit erweckt. Sie dem Menschengeschlecht darzubieten und zu erhalten, ist die Aufgabe der christlichen Kirche, und daraus geht schon die Nothwendigkeit hervor, daß in der christlichen Kirche die Predigt des Evangeliums stets der Mittelpunkt aller Gottesverehrung sein muß. -

Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen, spricht der Heiland; solche Erkenntniß bietet er in seinem Evangelio dar; die Kirche soll auf sie hinweisen und sie erläutern, auf daß Jeder die rechte Offenbarung Jesu von seinem

Vater im Himmel in sich aufnehme. Aber die Wege der göttlichen Vorsehung sind oft so dunkel, unsere Lasten oft so schwer, unsere Sorgen so niederbeugend, unsere Schmerzen so groß, daß sie uns schwache Menschen an dem Walten Gottes zuweilen irre machen. Noch öfter aber ist der irdische Sinn in uns so mächtig, die Leidenschaft so stark, daß sie uns geflissentlich den Gedanken an Gott scheuen läßt, weil mit ihm die bisherige Selbsttäuschung schwinden, die Eitelkeit fliehen, die Reue aber erwachen müßte. Da soll denn nun das Evangelium neu belebt werden in dem Herzen durch die christliche Predigt. Nicht etwas Neues kann und soll sie jedes Mal bringen, wohl aber die alte und ewige evangelische Wahrheit und Mahnung unserm Bewußtsein wieder näher führen; die wechselnden Ereignisse der Zeiten, die Irrwege der sündigen Herzen mit dem Lichte des Evangeliums beleuchten; des christlichen Glaubens Wahrheit, der christlichen Liebe Herrlichkeit, der christlichen Hoffnung Sicherheit immer wieder begründen, hervorheben und anwenden, mit einem Worte: die lebendige Durchdringung unsers Geistes mit den ewigen Ideen des Christenthums vermitteln und ihn anregen, sich ganz der Verwirklichung dieser Ideen in sich und außer sich hinzugeben. Das soll der christliche Gottesdienst in jedem Einzelnen wirken, dadurch in der christlichen Gemeinde das religiöse Gemeinbewußtsein, den Sinn für Wahrheit, Frömmigkeit und Tugend, erhalten und stärken, die christliche Sitte pflegen, und dazu giebt es kein anderes, gleich kräftiges Mittel, als die christliche Predigt. Alle andern Aeüßerlichkeiten bei dem Gottesdienste haben nur den Zweck, das Gemüth empfänglich zu machen für die Verkündigung des Wortes vom Herrn, die harten Herzen zu erweichen, die verschlossenen zu öffnen, die weltliche Störung zu verscheuchen, und darum giebt es mit Recht in der evangelischen Kirche keinen Gottesdienst, kein Sacrament ohne Worte, ohne Hinweisung auf Gott, und den er uns gesandt hat, Jesum Christum. Fühlen wir nun Alle, wie fach- und zweckgemäß dies in sich sei, so erkennen wir aus dem heutigen Evangelio, wie -sehr dies im Sinne Jesu ist. Religiöse Formen und Gebräuche hatte er im Feste genug gesehen, aber dadurch fühlte er sich nicht befriedigt; sein Geist suchte Nahrung, darum blieb er zurück, um die Lehrer des Volkes zu hören und zu fragen, ein lebendiges Vorbild, wie wenig dem wahrhaft christlich frommen Gemüthe die blos äußerliche Frömmigkeit genügt, weil sie den Geist nicht bereichert; - aber auch

2

weil sie das Herz nicht erwärmt.

Es hat in der neueren Zeit Stimmen genug gegeben, welche die Art des Gottesdienstes, in welcher das Lehren durch die Predigt die Hauptsache ausmacht, beschuldigten, eine einseitige Richtung auf den Verstand zu nehmen, und dabei das Herz unbefriedigt zu lassen, allein ich gestehe ein, nicht zu begreifen, auf welche andere Weise das Herz wahrhaft und nachhaltig ange regt werden könne, als durch den Verstand. Es handelt sich hier doch nicht darum, eine vorübergehende Aufwallung desselben, ein Schwelgen in dunklen Gefühlen zu erregen, sondern ihm die Richtung aus Gott hin zu geben, und es dauernd mit der Liebe Gottes zu erfüllen, welche die Kraft zum christlichen Leben darbietet. Werden dem Geiste alle die Gnadenerweisungen vorgeführt, mit welchen Gott uns, seine Kinder, überschüttet; alle die Hülfsmittel unserer Seligkeit, die er uns verliehen; jene Weisheit, die auch durch Nacht und Trübsal immer wieder zum Heile zu führen weiß; jene Barmherzigkeit, welche nicht sogleich mit uns in das Gericht geht, sondern mit schonender Geduld uns trägt, um uns Zeit zur Buße zu lassen, dann muß die Liebe zu Gott in dem Herzen erwachen, und uns erwecken zu wahrer Dankbarkeit und Frömmigkeit. Wird die ganze Erhabenheit eines göttlichen Lebens, wie es sich in dem Vorbilde Jesu so herrlich, so erweckend darstellt, gegenüber der Verwerflichkeit des nichtigen und sündigen Treibens dieser Welt, gehörig hervorgehoben, jener Liebe, die für das Heil der Brüder selbst in den Tod ging, dann wendet sich das Herz dem Herrn in wahrer Liebe zu, und faßt die Entschlie ßung, seinem Wandel nachzufolgen; dann schwindet wohl die eitle Selbstzufriedenheit vor der Vergleichung mit dem Heiligen, und das Herz wird zur Buße bereit. Aus dem Bewußtsein der eigenen Unvollkommenheit erzeugt sich die Milde im Urtheile gegen die Brüder, und die Erkenntniß der überschwänglichen Liebe Gottes und Jesu zu uns erweckt dann wohl eine thätige Bruderliebe. Das Alles sollten die Jünger wirken, und Jesus sandte sie lediglich aus mit dem Auftrage, zu predigen, zu lehren; ihre Predigt war durch nichts Aeußeres, die Sinne Anregendes unterstützt, und doch wirkte sie so Großes, weil sie die Geister erleuchtete und dadurch die Herzen erwärmte. - Wie wenig aber eine Frömmigkeit, welche sich blos oder auch nur vorzugsweise in äußeren Formen bewegt, eine gleiche Erwärmung des Herzens für Gott, für Liebe und Heiligung hervorzubringen vermag, darüber belehren uns die Zeiten, in denen eine solche vorzugsweise und allein geübt wurde, davon giebt auch die Gegenwart Kunde. Gewiß wurde nirgends ein größerer Werth auf die genaue Erfüllung der Vorschriften des Gesetzes, auf die äußeren Formen der Fröm-

migkeit gelegt, als bei den Pharisäern, und gerade sie waren die größten Feinde Jesu, gerade sie waren von tugendstolzem Hochmüthe erfüllt, gerade sie beschuldigte Jesus stets der Heuchelei, des unreinen Wandels und liebeleerer Herzen, die sie ja dadurch bewiesen, daß sie den Heiland, wegen seiner Liebesthaten anfeindeten, und kein Bedenken trugen, ihn in martervollem Tode am Kreuze hinzuopfern. Eben so waren die Zeiten vor der Reformation durch eine Menge von gottesdienstlichen Formen und äußeren Zeichen der Frömmigkeit bezeichnet, und doch fehlte dort gerade die rechte Gottesfurcht, herrschte dort ein so blinder, aller Liebe entbehrender Glaubenseifer, daß selbst die Verfolgung der anders Glaubenden für eine religiöse Pflicht ausgegeben, daß selbst ihre Peinigung und Ermordung mit einer religiösen Feier umgeben wurde, und von dem damaligen Zustande der Sittlichkeit bieten sich uns nur trübe Bilder dar, wogegen Aberglaube jeder Art in üppigem Flore stand. - Und sind nicht noch jetzt diejenigen Religionspartheien, welche sich am allermeisten ihres Glaubens rühmen, welche den allergrößten Werth auf die äußeren Formen des religiösen Lebens legen, die allerunduldsamsten und hochmüthigsten, die sich gern die „Auserwählten des Herrn“, die „allein zur Seligkeit Berufenen“, alle Andern aber die „Ungläubigen“ und „ewig Verlorenen“ nennen? Das ist doch wahrlich wohl Beweis genug, daß die bloß äußere Frömmigkeit das Herz nicht erwärmt; darum kann sie auch dem wahrhaft christlichen Gemüthe nicht genügen. Von ihr gilt das von dem Heilande angewandte Wort des Propheten: Dies Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; ihr ruft Jesus zu: Es werden nicht Alle, die zu mir Herr! Herr! sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. - Dahin soll also jede religiöse und kirchliche Einrichtung und Feier uns leiten, daß wir lernen und kräftig werden mögen, den Willen unsers himmlischen Vaters zu thun, und darum kann eine bloß äußere Frömmigkeit dem wahrhaft christlich frommen Gemüthe endlich nicht genügen, weil sie

3

das Leben nicht bessert.

Was hilft aller Gottesdienst, was hilft alles Beten und Singen, was hilft alles genaue Befolgen der religiösen Formen, wenn das Herz schlecht, wenn das Leben ungebessert bleibt? Thut Buße! war der große Ruf, mit welchem Jesus sein Evangelium ankündigte, den das Evangelium fort und fort allen seinen Bekennern zuruft. Erheben wir uns von unserm Gebete nicht gestärkt

und getröstet durch den Gedanken an Gott; verlassen wir das Gotteshaus nicht gekräftigt im Glauben, durchdrungen von der Anerkennung einer heiligen Weltordnung und von der sittlichen Nothwendigkeit für uns, auf Gottes Wegen zu wandeln; erweckt jede Feier des heiligen Sakramentes nicht in uns das schmerzliche Bewußtsein unserer Unvollkommenheit, feste und heilige Entschließungen zu einem rüstigen Kampfe gegen die Sünde, zu einem eifrigen Trachten nach dem Reiche Gottes und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, - welchen wahren Gewinn haben wir dann davon? Die Religion, das Gebet, der Gottesdienst, die Sakramente sollen die innerliche Verbindung unsers Herzens mit Gott erhalten und beleben, und als Frucht unsere Heiligung hervorbringen; sie sollen uns leiten und fördern in dem Bestreben, Gott wohlgefällig, seine guten Kinder zu werden. Sind wir das, wenn wir uns damit begnügen, die religiösen Gebräuche lediglich aus hergebrachter Gewohnheit und bloß äußerlich mitzumachen? Nein, das Herz, das Gott liebt und sich nach ihm sehnt, findet darin keine Befriedigung, und der Apostel Paulus ruft seinen Mitarbeitern zu: Trachtet danach, daß ihr die Gemeinde bessert! - Es ist eine alte geschichtliche Erfahrung, daß jede Religion, je mehr sie ihre Bekenner an die Erfüllung gewisser äußerer Gebräuche bindet, desto mehr von der wahren Heiligung der Herzen sie ablenkt; daß eine solche, je untrüglicher sie sich die Macht, die Sünden wirklich zu vergeben, zuschreibt, nur zu dreisterem Fortsündigen ermuthigt, da ja die Entsündigung stets wieder, schlimmsten Falls noch auf dem Sterbebette zu haben ist. Dadurch kann das Gewissen wohl beschwichtigt, das Leben aber nicht gebessert, die Seligkeit nicht gefördert werden. Darum findet auch das wahrhaft christlich fromme Gemüth darin keine Befriedigung; Jesus aber spricht: Selig sind, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Es ist also die wahrhaft innere Herzensfrömmigkeit, der unausgesetzte Verkehr unserer Seele mit Gott, welchen wir erstreben müssen. Durch ihn wird der Geist bereichert, das Herz erwärmt, das Leben gebessert. Solche Frömmigkeit wird dann allerdings sich auch in entsprechenden Formen der äußern Gottesverehrung äußern; sie wird ihre Lust haben am Gebete, am öffentlichen Gottesdienste; es wird ihr ein Bedürfniß sein, sich der christlichen Gemeinde bei der Feier des Sakramentes anzuschließen, und Alles zu erfüllen, was der Heiland empfohlen hat, wird ihre Liebe zu ihm sie drängen. Wahrlich, ich bin weit entfernt davon, die Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit auch der äußeren Formen der Frömmigkeit und Gottesverehrung in Ab-

rede zu stellen. Allein sie müßte der ungesuchte, natürliche Ausdruck des frommen Innern sein; dann wird in natürlicher Wechselwirkung auch solche äußere Frömmigkeit auf die innere erhaltend und belebend, anregend und kräftigend wirken, als wahres Heilmittel für die Seele. Wo aber die bloß äußere Form geübt wird, aus Gewohnheit, als ein Gesetzeszwang, ohne entsprechende Theilnahme des Herzens, da ist sie ein Leichnam ohne Geist, da ist sie nicht die rechte Vorbereitung für das ewige Leben. -

Auf das Herz kommt es an, auf das Herz sieht Gott. Im Herzen laßt, Geliebte, uns darum ihn und sein Wort tragen. Dann werden wir von selbst nicht verlassen unsere Versammlungen, wie Etliche pflegen, sondern durch unser Herz uns gedrungen fühlen, zu sein in dem, das unsers Vaters ist, werden von selbst halten an dem Gebete, und darin den rechten Gewinn für unsere Seele suchen und finden. Wo aber Ohr, Mund und Hand nur auf äußeren Antrieb thätig sind, da bleibt das Herz kalt und todt. - Derjenige ist fromm, der Gott stets vor Augen und im Herzen hat, den Gott, den er liebt von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und mit allen Kräften! Solche Frömmigkeit ist zugleich Gottseligkeit, und diese kann nicht von außen kommen, sie muß im innersten Herzen ihren Grund und ihre Stätte haben. Darum können bloß äußere Frömmigkeitserweisungen ihr auch nicht genügen, ihr Trieb ist, Gott anzubeten im Geiste und in der Wahrheit.

O möchten wir Alle, meine Geliebten, so aus innerm Herzenstriebe und mit unserm ganzen Herzen hier anwesend sein, möchte unsere Seele hier sich stets aufrichten zu ihrem Gott, wenn sie danieder gebeugt ist, sei's von der Last der Sorgen und Schmerzen, oder von den Schlingen der Versuchung; möchten unsere Andachtsstunden dazu dienen, daß unser Geist bereichert werde durch immer bessere Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens, daß unser Herz erwärmt werde durch innige Liebe zu unserm göttlichen Heilande, daß unser Leben gebessert werde durch stete Wiedergeburt aus dem heiligen Geiste! dann dürften wir hoffen, daß wir durch sie zunehmen werden an Weisheit, wie an Gnade bei Gott und den Menschen.

Ja, Vater, dazu segne du diese Stunden! Amen.

Des christlichen Predigtamtes Bestimmung, Schmerz und Seligkeit.

Predigt am Sonntage Sexagesimä.

Ewiger Gott und Vater! Du hast uns Alle berufen zu deinem Dienste; ein Arbeiter soll Jeder sein in deinem Weinberge! So gib denn den Arbeitern allen rechte Erkenntniß deines Willens, erwecke sie zur rechten Treue und segne ihren Fleiß! Amen.

Geliebte Gemeinde! Gleich wie wir Menschen aus zwei Theilen bestehen, aus Leib und Seele, die jedoch auf das Innigste verbunden sind und zusammen nur ein Wesen ausmachen, so gehören wir auch zwei verschiedenen Gemeinschaften an: der bürgerlichen und der kirchlichen Gemeinde. Während die eine die Erhaltung und Förderung der äußerlichen Angelegenheiten, der bürgerlichen Verhältnisse, des leiblichen und zeitlichen Wohles erstrebt, soll die andere das geistige Wohl, Erkenntniß der Wahrheit und Sittlichkeit pflegen und ausbilden, die innere Gemeinschaft der Menschen mit Gott vermitteln; beide aber sollen nicht getrennt sein, sondern sich gegenseitig wie Leib und Seele durchdringen, und, Hand in Hand mit einander gehend, sich gegenseitig zur Erreichung ihrer Zwecke, die ja in der höchsten Vollendung zusammenfallen, förderlich und dienstlich sein. Für beide giebt es nur eine Regel, durch deren Befolgung sie allein gedeihen können; sie heißt: Einigkeit durch Ordnung, denn wo ein Reich uneins ist, da wird es wüste, und ein Haus fällt über das andere. In der bürgerlichen Gemeinde wird diese Ordnung erhalten durch das Gesetz; wird dies weise gegeben, zeitgemäß fortgebildet und von Allen gewissenhaft befolgt, so ist ihr Friede, so ist ihre Blüthe gesichert. In geistiger und religiöser Beziehung aber gehören wir der großen Kirchengemeinschaft des Evangeliums an, und das Evangelium hat die Eigenthümlichkeit, daß es weder ein Gesetz ist, noch ein solches aufstellt. Was wird denn da die Regel der Ordnung sein, ohne welche doch auch diese Gemeinschaft nicht bestehen kann? Keine andere, als der Heiland selbst, der ganze lebendige Jesus, wie er uns entgegen tritt aus den Berichten der Evangelien, aus den Zeugnissen seiner Jünger. In ihm soll Jeder das Vorbild seines Lebens, in seinem Worte die Anleitung für seinen Glauben finden. Jeder soll ihn liebend aufnehmen in dem eigenen Herzen, und dieses sein Herz nach ihm formen und bilden, so daß jede Empfindung desselben von dem christlichen Glauben durchdrungen sei, jede Aeußerung desselben von der christlichen Liebe zeuge, und jedes Streben desselben der christlichen Heiligung nachjage. Er selbst, der Heiland, ist zwar eingegangen zu seinem Vater im Himmel; aber seinen Geist hat er uns zu-

rückgelassen. Er tritt uns entgegen in seinem Worte, er ist für uns aus demselben zu gewinnen. Darum muß auch immerdar das Wort des Herrn unser Fußes Leuchte und das Licht sein auf unserm Wege, und in demselben und durch dasselbe ist der Herr bei uns alle Tage, bis an der Welt Ende. Auf sein Wort gründet sich die Ordnung und das Gedeihen unserer kirchlichen und religiösen Gemeinschaft, und je reichlicher und reiner es in ihr lebt, und je fruchtbarer es in uns ist, desto mehr werden Wahrheit und Heiligung zunehmen, desto mehr kommt das Reich Gottes zu uns, desto mehr werden wir in Wahrheit Gottes Kinder. -

Aber der Menschen Herz ist träge, der weltliche Sinn nimmt es leicht gefangen, die Begierden, welche es entflammen, lassen den göttlichen Willen als einen lästigen erscheinen, drängen wohl gar das Wort des Herrn heraus, und dann hat der Mensch keine andere Leitung mehr als seine Selbstsucht, in welcher er sich und der Welt ein Verderben wird. Zum Schutze der bürgerlichen Gemeinschaft giebt es Behörden und Aemter, welche die Gesetze handhaben, ihre Uebertretung zu verhindern suchen, und die Uebertreter strafen. In der geistigen und religiösen Gemeinschaft kann es selbstredend solche nicht geben; aber sollte der Herr das Reich des Geistes, welches er bauen wollte, für welches er sich selbst am Kreuze hingegeben, so ohne allen Schutz gelassen haben? Sollte er, der so eifrig war, sein Evangelium zu predigen, und zu suchen, was verloren war, nicht Veranstaltung getroffen haben, daß, nachdem er heim gegangen, dennoch sein Wort immer von Neuem den Menschen nahe gebracht werde, daß es fortfahre zu suchen, was verloren ist? Geliebte! Hätte der Heiland Solches unterlassen, so wäre das Evangelium wahrscheinlich längst vergessen, und eine christliche Kirche gäbe es wohl nicht. Der Heiland hat aber, indem er seine Jünger aussandte, das Evangelium zu predigen aller Welt, indem seine Jünger wieder Andere entsandten in gleichem Berufe, ein Amt des Wortes³ gegründet in der christlichen Gemeinde, welches die Aufgabe hat, ihn zu predigen, die Gemeinschaft der Christen mit dem Worte des Herrn fort und fort zu vermitteln, das Beispiel des Heilandes den an ihn Glaubenden immer wieder vor die Augen zu stellen, vor aller Welt zu zeugen von ihm, den Gottgesandten, und von dem durch ihn geoffenbarten Willen unsers Vaters im Himmel, die Sünder zur Buße zu rufen und den Bußfertigen Gottes Gnade zu verkündigen: Es ist das christliche Predigtamt. -

Die Zeit der Verderbniß der christlichen Kirche und des Menschenwahnes hatte auch dies Amt mit ergriffen, und vielerlei Mißbrauch ihm angehängt. Aber überall, wo der Geist des Herrn der Menschen Wahn wieder durchbrach, trat auch dies Amt, das Amt des Wortes, wieder von Neuem auf, fortzusetzen das Zeugniß von dem Herrn, und in ihm stellt sich der Mittelpunkt der christlichen Gemeinde dar, indem es seine Aufgabe ist, die christliche Gemeinschaft zusammenzuhalten und zu bauen, da diese, wie es die Erfahrung bisher stets bewiesen, ohne dieselbe zerfallen würde. Dieses Amtes Arbeit und Erfolge schildert der Heiland in dem heutigen Evangelio, und wir wollen aus diesem Gesichtspunkte es heute näher betrachten.

(Gesang. Gebet.)

Evangelium Lucä 8,4-15.

Nicht sich allein oder irgend einen andern Propheten, nein den ganzen Beruf der Lehre, das ganze Amt, welches von dem göttlichen Worte zeugt, wie es in der Religion des Moses schon im Keime vorhanden war, durch die Wirksamkeit des Propheten seine nächste, in Jesu aber seine höchste Ausbildung und von ihm seinen ferneren Auftrag in der christlichen Kirche für alle Zeit empfangen hat, also mit Bezug auf unsere Tage: das christliche Predigtamt schildert der Heiland in dem Gleichnisse vom Säemanne, das Amt, welches auch der in eurer Mitte führt, geliebte Mitchristen, der in diesem Augenblicke zu euch spricht, zu welchem er, wie er sich wohl gestehen darf, den nächsten Beruf nicht von außen, sondern durch sein eigenes Herz empfangen hat. Werdet ihr es ihm verargen, wenn er auch einmal von dem eignen Amte zu euch redet? Ihr könntet es nur dann, wenn ihr dies Amt geringschätztet oder gar verachtetet. So ist ja aber, Gott Lob! nicht bei uns! Ihr bezeuget uns ja täglich eure Theilnahme, eure Liebe und euer Vertrauen zu unserm Amte, und so darf ich denn auch wohl auf eure Theilnahme rechnen, wenn ich mich anschieke, euch darzuthun, wie der Heiland in dem heutigen Evangelio des christlichen Predigtamtes Bestimmung, Schmerz und Seligkeit schildert. Es steht ja alles dies in der nächsten Beziehung zu euch, zu der christlichen Gemeinde, denn für sie hat das christliche Predigtamt seine Bestimmung, in ihr findet es den Grund zur Trauer sowohl, als zur Freude. So richten wir denn, Geliebte, jetzt auf das Wort des Herrn unsere Aufmerksamkeit.

1) [Es ging ein Säemann aus zu säen -](#)

seheth das ist des christlichen Predigtamtes heilige Bestimmung. - Aus diesen einfachen Worten- ersehen wir schon, was der Heiland diesem Amte zuweist: Es ist nicht weltliche Herrlichkeit, nicht irdisches Gut, nicht äußerliche Gewalt, sondern Arbeit! Er selbst geht in derselben voran, da er von sich erklärt, er sei nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben zu geben zu einer Erlösung für Viele; daß er wirken müsse die Werke seines Vaters, so lange es Tag sei, um das Reich Gottes zu bauen und das Verlorene zu suchen und zu retten; der, seine Jünger aussendend in die Welt, sie vorbereitete auf Arbeit, Mühe, Verkennung und Verfolgung, und ihre Bestimmung in den Worten aussprach: Lehret alle Völker, taufet sie, und lehret sie halten Alles, was ich euch geboten habe. Diesem Rufe folgend gingen die Jünger hin, predigten Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, den Heiland der Welt und sein Evangelium nicht als Solche, die über die Gemeinde herrschen wollten, sondern als Gehülfen ihrer Freude in dem Herrn.

Ja wahrlich! nicht zu Fürsten und Herrn, Nicht zum Herrschen und Richten hat der Heiland die Diener seines Evangeliums verordnet! Ueberall, wo man ihnen solche Macht zugewiesen, hat man den Geist des Christenthums verkannt, hat man statt des geistigen Gottesreiches irdische Priesterreiche gebaut, und das Bestreben befördert, statt Schätze für den Himmel zu suchen, Schätze dieser Erde zusammen zu scharren, welches sich gar schlecht für die Boten dessen eignet, der nicht einmal einen Ort sein nannte, da er sein Haupt niederlegen konnte. Bei solcher Verirrung ging die eigentliche Bestimmung des christlichen Predigtamtes verloren, und neben den wenigen Getreuen, die fortfuhren, mühevoll den Samen des Herrn zu streuen, fanden sich Viele, die es vorzogen, ohne Mühe zu erndten. Aber die Gemeinden verkümmerten, die christliche Wahrheit wurde von Irrthum und Aberglauben überwuchert, und die Kinder Gottes, für die Jesus sein Leben dahin gegeben, wurden von Neuem Knechte der Sünde. - Nicht so soll es mehr bei uns sein; durch die gesegnete Reformation ist das christliche Predigtamt wie: der auf seine ursprüngliche Bestimmung zurückgeführt, nach welcher sein Recht und seine Pflicht in dem einen Auftrage zusammenfällt: zu predigen das Evangelium. Jeder, der es bekleidet, hat sich zu betrachten als einen Säemann, dessen Arbeit nimmer endet, so lange ihn der Herr in seinem Werke erhält. Das Wort Gottes, wie es uns verkündet ist in dem Evangelio, ist der Same, den er streuen soll. Dieses Wort rein zu erkennen, wie es Jesus uns gegeben, nicht nach dem Klange des Buchstabens, welcher

tödtet, sondern in dem Sinne des Geistes, welcher lebendig macht, ist des Säemannes erste Aufgabe. Zu ihrer Erfüllung bedarf er mancher Erkenntniß und Wissenschaft; denn, wenn der Landmann seine Erndte sich dadurch sichert, daß er den Samen, den er streuen will, recht sorgfältig prüft und ihn reinigt von allen tauben Körnern, von aller Spreu, von allem Samen des Unkrautes, welcher sich etwa bei der vorigen Erndte unter den guten Samen gemengt hat, so wird das Gleiche doch in demselben und in noch viel höherem Maaße die Pflicht dessen sein, den Gott zur Arbeit auf dem Ackerfelde des Geistes berufen hat. Denn herrscht nicht hier grade der größte Zwiespalt über die Frage: welches denn der wahre reine Gottessame sei? Wird er nicht von Vielen in solchen Lehren gesucht, die dem göttlichen Lichte in dem Menschen, seiner Vernunft nicht nur nicht begreiflich sind, sondern denen sie sogar geradezu widerspricht? Hat sich nicht in das einfache Gotteswort, das uns Jesus gebracht, so viel Menschenwort, Menschenwahn und Menschenatzung gemischt, daß die Erndte des Herrn, die er in der Gottesfurcht, der Liebe, der Sittlichkeit und Gottseligkeit seiner Bekenner sucht, durch Jahrhunderte sehr verkümmert worden ist? Da gilt es denn nun die Worf-schaufel des Geistes, die Wissenschaft zu erfassen, um das große Reinigungswerk zu beginnen. Seit länger als drei Jahrhunderten wird sie eifrig geführt, aber, wie viel Same des Unkrauts, wie viel taube Körner auch schon entfernt sind, bei neuer Sichtung finden sich immer wieder solche. Es kommt auch wohl der Feind, und streut wieder neue darunter, lähmt die Arme derer, die die Worf-schaufel führen, oder verlangt von ihnen, daß sie auch den guten Samen mit fortwerfen! Da gilt denn nun, solcher Hemmung oder solchem Ansinnen zu widerstehen, die Augen des Geistes zu schärfen, um so die Ueberzeugung zu gewinnen: Was du säest, das ist es, was Jesus uns als Wahrheit dargeboten, - die Ueberzeugung, welche zu dem Amte der Predigt allein die rechte Kraft und Freudigkeit giebt! - Und wenn sie gewonnen, dann gilt es das Land zu prüfen und es vorzubereiten, daß es fähig werde, den Samen aufzunehmen und keimen zu lassen, und dann fort und fort zu säen trotz aller Ermüdung, trotz aller Hindernisse, bis der Herr der Erndte den Arbeiter am Abende abrufte von seinem Tagewerke mit der Verheißung, daß er dort oben die Frucht seiner Arbeit schauen solle.

Sehet da, Geliebte, die Aufgabe des christlichen Predigtamtes. Zeugen soll es von Gott, seinem Wesen und Willen, von dem Heilande Jesu Christo, der uns Beides offenbart, ermahnen soll es ohne Unterlaß zur Treue gegen den Herrn, auf daß Frömmigkeit, Liebe und Sittlichkeit allgemein werde; war-

nen soll es vor der Sünde und allem ungöttlichen Wesen, weil es dem Menschen nichts helfen kann, so er die ganze Welt gewinnt und nimmt Schaden an seiner Seele; die Schwachen soll es unterstützen, die Trauernden trösten, den Leidenden Muth zusprechen, die Sünder zur Buße mahnen, daß sie sich versöhnen lassen mit Gott, seine Gnade verkündigen denen, die nach ihr ernstlich ringen, allem Bösen widerstreben, alles Gute fördern ohne Menschenfurcht, ohne Begehrlichkeit, ja mit aller Aufopferung, auf daß die christliche Gemeinde ihre Einheit in dem Herrn fühle, und immer lebendiger werde in dem Bestreben, sich zu einem Reiche Gottes zu gestalten! Die Ausrichtung solchen Amtes hat Jesus durch den seinen Jüngern gegebenen Auftrag in seiner Gemeinde verordnet; das ist das Amt, das in unserer Zeit so vielfach angefochten, als unnöthig, wenn nicht gar als verderblich geschildert ist, weil man es so oft mit dem Priesterthume verwechselt, das sich anmaßt, die Vermittelung zwischen den Menschen und Gott zu führen, ohne deren Zuhilfenahme der Mensch nicht zu Gott kommen könne; daher die Menschen zu beherrschen und zu verknechten. Ein solches ist freilich in der christlichen Kirche unzulässig; aber der Lehre und Mahnung können wir nimmer entbehren; sie muß eine berechtigte Stätte in der christlichen Gemeinde haben, und die diese einnehmen sind Säemänner, die im Namen des Herrn ausgehen, seinen Samen zu streuen. Sie säen aber recht, wenn sie es thun mit aller Treue, mit aller Wahrhaftigkeit, mit Aufopferung und Entsaugung! das ist des christlichen Predigtamtes Bestimmung; sie ist eine hohe und heilige. Lasset mich aber nun, Geliebte, auch

2) von dem Schmerze zeugen, den dieses Amt mit sich führt.

Der Heiland fährt in dem Gleichnisse vom Säemann fort: **Und als er säete, da fiel etwas auf den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf; und Etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte; und Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstickten es.** Das mußte den Säemann allerdings betrüben, denn es ist ja nichts trauriger als fruchtlose Arbeit. Wenn der Landmann sein Feld bestellt hat, und die Dürre tritt ein, so daß die Saat gar nicht, oder nur spärlich aufgeht, oder wenn sie kräftig aufgegangen ist, und ein Hagelschauer schlägt sie darnieder, - wird es ihm Jemand verdenken, wenn ein Seufzer über die vergebliche Arbeit, über die getäuschte Hoffnung sich seiner Brust entwindet? Wenn Eltern ihre Kinder mit Sorgfalt und Liebe erziehen, keine Opfer scheuen, um ihren Geist zu bereichern und ihr Herz zu bilden, wenn aber trotz aller Mühe und

Opfer, trotz aller Liebe und Ermahnung die Kinder zum Bösen sich wenden, und so die Hoffnung verloren zu gehen droht, welche die Eltern auf sie setzen; wird man den Schmerz tadeln können, der darüber in ihren Herzen lebt?- Nun, wenn ihr diesen natürlich findet, so werdet ihr auch den Schmerz begreifen, den das christliche Predigtamt mit sich führt. Sollte es denn nicht auch berechtigt sein, die Hoffnung und den Wunsch zu hegen, daß es Frucht sehe von seiner Arbeit? Und wie spärlich wick ihm dies Glück zu Theil? Die heranwachsende Jugend wird dem Prediger übergeben, sie zu unterweisen im Christenthume, den Grund christlicher Frömmigkeit und Tugend in ihr Herz zu legen. Ex lehret sie mit aller Sorgfalt und mit allem Fleiße, nach bestem Wissen und Gewissen, er sucht ihre Seelen zu Gott empor zu richten, er freut sich, wenn sie sich an ihn anschließen, wenn sie sein Wort mit Freuden aufnehmen und erwärmt zu werden scheinen von Liebe zu Jesu und von dem Verlangen, seinem Vorbilde nachzufolgen. Aber ach! wie oft wiederholt sich da die Geschichte, von dem Wege, von den Felsen und von den Dornen? Wenn er dann nach wenigen Jahren sich und seine Lehre von ihnen vergessen, wenn er die Einen mit ihren Genossen wetteifern sieht an Rohheit und lüderlichem Wesen, wenn er vernehmen muß, wie die Andern von dem Wege der Arbeitsamkeit und Mäßigkeit, noch Andere von dem Wege der Treue und Redlichkeit, wieder Andere von dem Wege der Sittlichkeit und Keuschheit sich entfernt haben, gewahrt er dann nicht auch ein vernichtetes Saatsfeld? dann kommen auch wohl die Gedanken: Wie? Lag die Schuld vielleicht an dir und deiner Lehre? Oder hast du nicht fleißig genug gesäet? Oder war das Land, welches den Samen aufnehmen sollte, vielleicht von vorn herein unfruchtbar? Wäre es aber dennoch durch eine andere und sorgfältigere Bearbeitung fruchtbar zu machen gewesen? Oder ist erst nachher der Feind gekommen, und hat das Unkraut gesäet? Ist's aber doch nicht vielleicht deine Schuld, daß nicht Schutzwaffen genug wider solchen Feind zu Gebote standen? - O, meine Geliebten, neben dem Schmerze über verlorene Mühe und Hoffnung ist auch die Sorge vor eigener Verantwortlichkeit nicht leicht zu tragen für den christlichen Lehrer, der seinem ernsten Berufe mit Liebe und Eifer angehört, denn wenn er sich auch mit Paulus sagen kann: Ich bin mir wohl nichts bewußt, so muß er doch wie jener hinzusetzen: aber darin bin ich noch nicht gerechtfertigt. Und welche Frucht wird ihm zu schauen von seiner Predigt, die er sonntäglich vor der christlichen Gemeinde hält? Das Samenkorn, das er dort streuet, fällt freilich in die Herzen, und dem irdischen Auge unsichtbar wächst es

dort, denn das Reich Gottes ist inwendig in uns. Wirkte es aber wirklich auf die Veredlung der Herzen, so müßte seine Frucht sich in dem öffentlichen Leben zeigen. Wenn nun aber das öffentliche Leben der christlichen Gemeinde fortdauernd befleckt bleibt von Eigennutz und Geiz, von Unredlichkeit, Unmäßigkeit, Unkeuschheit, wenn die christliche Liebe vor der Herzenshärtigkeit so Vieler gar nicht aufkommen kann, sondern Zwietracht, Zank, Neid und Feindschaft bleiben; wenn die öffentliche Meinung so verderbt ist, daß sie offenbare Unsittlichkeiten gar nicht rügt; wenn es so schwer hält, die Gemeinden für Recht, Wahrheit und Freiheit zu begeistern, sie vielmehr gleichgültig bleiben, so lange nur ihr zeitliches Gut nicht angefochten wird; wenn sie so träge sind im Guten, sobald nur irgend ein kleines Opfer von ihnen verlangt wird, wenn das Gelübde des Trachtens nach der Heiligung, in jeder Beichte abgelegt, alsbald wieder vergessen wird, mit welchem Schmerze muß der Säemann des göttlichen Samens Solches nicht anschauen und sich sagen: Es fiel von deiner Saat viel auf den Weg, auf den Felsen, unter die Dornen; hast du nicht vielleicht ganz vergeblich gearbeitet? Und wenn nun gar Verkennung, Undank, ungerechte Vorwürfe ihn treffen, wie dies ja in unsern Tagen theils aus Mißverständnis, theils aus Gleichgültigkeit gegen alle Religion, theils aus Böswilligkeit gegen den Einzelnen nicht selten ist? Das Alles, Geliebte, würde diesen Schmerz zur Unerträglichkeit steigern, wenn er ein allgemeiner wäre. Aber, Gott sei gelobt, das ist er nicht; das Amt der christlichen Predigt führt neben ihm auch eine reiche Quelle

3) der Seligkeit mit sich, auf welche ich euch schließlich hinweisen will.

Und Etliches, spricht Jesus, **fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht.** Ja, das ist wahr, und darin, daß es wahr ist, findet der christliche Lehrer seine Seligkeit. - Mag es immerhin Solche geben, welche die christliche Predigt verachten, und als ein Säen ohne Frucht darstellen, wir weisen auf die Weltgeschichte hin, die ihr ein besseres Zeugniß giebt. Daß in den Zeiten des Mittelalters Finsterniß, Aberglaube, Gewaltthat und Sünde neben bloß äußerlicher Frömmigkeit herrschten, ist bekannt; zu derselben Zeit war auch die Predigt des Evangeliums fast vergessen. Das ist kein zufälliges Zusammentreffen, sondern ein Zusammentreffen von Ursache und Wirkung. Unwiderleglich wird dies dadurch dargethan, daß, seitdem durch die Reformation die Predigt des Evangeliums wieder zu ihrem Rechte gekommen ist, die Hauptstelle im Gottesdienste einzunehmen, auch überall, wo dies geschehen, christliche Erkenntniß, Ord-

nung und Gesittung in stetem Fortschreiten begriffen ist. Sie ist das wesentlichste Mittel, das christliche Gemeinbewußtsein in der Gemeinde und in den Einzelnen lebendig zu erhalten, dem Denken und Leben derselben eine christliche Gesamtrichtung zu geben, die Fortschritte der Wissenschaft und der Aufklärung einem Jeden im Volke zugänglich zu machen, und das allein schon ist ein Segen, für den zu wirken eine Herzensfreude ist. - Wer möchte aber neben diesem allgemeinen Nutzen in Abrede stellen, wie viel gute Vorsätze durch die christliche Predigt in Einzelnen befestigt, wie viel Keime des Bösen zerstört worden sind, wie Viele durch sie Kraft in der Versuchung, Trost in der Betrübniß empfangen, und von ihrem rein irdischen Streben zu ihrem himmlischen Vater sich aufgerichtet haben? Wie viel Eifer für das Gute, für gemeinsames nützlichendes Wirken, oder gegen das Böse und den Mißbrauch dadurch erweckt worden ist? Ja es ist einem Jeden von uns vergönnt, zuweilen auch die Früchte unseres Wirkens zu sehen; Friede zu stiften, wo Entzweiung war, Gebeugte aufzurichten, Trauernde zu trösten, Sterbenden die Hoffnung des ewigen Lebens zu stärken, Gleichgültige für das Gute zu erwärmen, Sünder zur Buße zu leiten und die Wahrheit zu verteidigen gegen ihre bewußten und unbewußten Feinde - und darin ist Seligkeit. Fünfzig Samenkörner gehen vielleicht verloren, daß ist schmerzlich; aber das eine, welches das gute Land trifft, das bringt ja auch hundertfältige Frucht, und so ist der Gewinn für das Gottesreich ja immer noch überwiegend. Darum wollen wir rüstig fortsäen, bis daß unser Abend kommt, und nur sorgen, daß wir treu erfunden werden vor euch, unserer Gemeinde, und vor Gott unserm Richter. Kein irdisches Drohen, keine Mißdeutung und Verachtung, kein Mißmuth über fruchtlose Arbeit soll uns abhalten, das Wort der Wahrheit zu verkünden, wie es uns dargeboten ist in dem Evangelio von Jesu Christo - in allem aber wollen wir halten an ihm, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens, und nicht müde werden nach seinem Worte uns zu mühen, daß wir Frucht schaffen, die da bleibe! Denn es kann kein anderer Grund gelegt werden, als der gelegt ist durch Jesum Christum; nur auf diesem Grunde bauen wir recht und fest.

Willst du nun, theure Gemeinde, uns dazu helfen, daß auch uns die Seligkeit werde, Frucht zu schauen von unserer Saat? Auf dich kommts an, das Wort aufzunehmen in feinen und treuen Herzen, damit es fort keime und eine reiche Erndte bringe! Wir aber müssen predigen das Wort vom Herrn, weil wir ihn erkannt haben als den Christ Gottes, sein Wort als das Wort göttlicher Wahrheit, weil wir der festen Ueberzeugung leben, daß kein anderer Name

den Menschen gegeben ist, darin er könne selig werden, denn der Name Jesu Christi. Aus solcher Ueberzeugung folgt dann natürlich zuerst das Bestreben, dies Wort in der Wahrheit zu erkennen, in dem neuen Wesen des Geistes und nicht in dem alten Wesen des Buchstabens⁴, und des Herrn Willen in dem eigenen Leben zu erfüllen, damit wir nicht etwa Andern predigen und selbst verwerflich werden⁵. Wie ernst und eifrig dies Bestreben aber auch sei, wir wissen wohl, daß wir Alle irrthumsfähige und sündige Menschen sind, und Ihr, lieben Mitchristen, wißt es auch. Aber ihr wißt auch, daß unter den Menschen keiner gerecht ist, auch nicht Einer, und daß wir niemals auf unser Wort, auf unsern Wandel als auf euer Vorbild hingewiesen haben, sondern immer nur auf das Wort und den Wandel Jesu Christi, der da wahrhaftig und heilig ist, daß wir nicht minder uns, wie euch ermuntern zum Aufstreben zu ihm, und nur in sofern unserm Worte einen Werth für euch zuschreiben, als ihr selbst es zugestehen müsset, daß es das Wort Jesu in richtiger Auslegung und Anwendung wiedergebe. Nur darauf hoffen wir, daß ihr uns vertrauet: es sei stets nur redliche und gewissenhafte Ueberzeugung, die aus uns spricht und keine andere Absicht könne uns leiten als die Eine! unsere Gemeinde hinzuführen zur Nachfolge des Herrn Jesu, daß sie in ihm immer völliger werde⁶. - Und daß diese Hoffnung keine eitle sei, davon gebt ihr uns oft Beweise, das ist unsere Freude und unser Glück; das begründet die weitere Hoffnung: unsere Mahnung werde auch eine willige Aufnahme finden in euren Herzen, es werde euch anregen, dem nachzudenken und nachzustreben, was irgend ein Lob, irgend eine Tugend ist. - Theure Gemeinde! Wir sind alle Glieder des großen Leibes, dessen Haupt Jesus Christus ist. Wo das Haupt so heilig ist, da dürfen die Glieder nicht dem Dienste der Unreinigkeit sich hingeben; der Wille des Hauptes muß sie regieren! Wirkt nun das Amt der christlichen Predigt unter euch die Bereitwilligkeit, sich von dem Herrn leiten zu lassen, o dann hat es auch unter euch seine Frucht und seine Seligkeit.

Dich aber, von dem alles Gedeihen kommt, dich, Vater im Himmel! rufen wir an: erleuchte mit deinem Geiste Lehrer und Hörer, daß sie sich gegenseitig anregen, dich zu suchen, dich zu finden durch Jesum Christum, daß die Einen den Samen deines Wortes recht streuen, die Andern in frommen und treuen Herzen ihn aufnehmen, und die Erndte groß werde.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]

Matth. 23, 29. 33.

[←2]

5 Mos. 18,15.18.19.

[←3]
Luc. 1,2.

[←4]

Röm. 7,6.

[←5]

1. Cor. 9,27.

[←6]

1. Thess. 4,1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Wie sehr sich das heilige Weihnachtsfest zu einem christlichen Familienfeste eignet.	2
I.	3
1) daß es das Geburtsfest eines Kindes ist, welches der ganzen Welt angehört.	4
2) daß es der größte Kinderfreund war, dessen Geburt wir in diesen Tagen feiern.	5
3) das Geburtsfest des Gottgesandten Lehrers ist, durch welchen das Familienbündniß erst seine wahre Weihe und Heiligung erhalten hat.	7
II.	8
Jesu Geburt, der Menschheit Wiedergeburt.	12
1) einen neuen geistigen Aufschwung.	15
2) einen neuen Trieb zur Heiligung.	17
3) eine neue beseligende Hoffnung brachte.	20
4) an der neuen beglückenden Vereinigung, zu welcher er alle Menschen berufen.	21
Jesus unser Licht auf unserm Lebenswege.	23
1.	25
2.	27
3.	30
Wie viel der Christ gewinnt, wenn er in seinem Herzen sich stets eine edle Kindlichkeit erhält.	31
1)	34
2)	36
3)	38
Daß die bloß äußerliche Frömmigkeit das wahrhaft christlich religiöse Gemüth nicht befriedigen kann.	40

I	44
2	46
3	48
Des christlichen Predigtamtes Bestimmung, Schmerz und Seligkeit.	50
1) Es ging ein Säemann aus zu säen -	53
2) von dem Schmerze zeugen, den dieses Amt mit sich führt.	56
3) der Seligkeit mit sich, auf welche ich euch schließlich hinweisen will.	58
Quellen:	62
Endnoten	64
Anmerkungen	65